Nr. 269 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 22. November 1929

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis $1/64$ Seite 3.75, $1/32$ Seite 7.50, $1/16$ Seite 15,—, $1/8$ Seite 30.—, $1/4$ Seite 60.—, $1/2$ Seite 120.— 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 2 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreich verhindert die Verständigung

Um den Beginn der 2. Haager Konferenz — Die französische Darstellung irreführend — Die Schwierigkeiten liegen in den Ostreparationen — England für baldigen Zusammentritt

Paris. Den völlig irreführenden französischen Meldungen, die bereits von einer Festlegung der Haager Konferenz auf Anfang Januar und von einer Zustimmung der deutschen Regierung zu diesem Zeitpunkt berichten, müssen die tatsächlichen Vorgänge der letzten Tage gegenübergehalten werden, die sich in keiner Weise mit der französischen Darstellung decken. Die Einberufung der Konferenz erfolgt durch den belgischen Ministerpräsidenten Jaspar, dessen Aufgabe es ist, bei den sechs Hauptmächten: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Japan und seiner eigenen Regierung, anzufragen, welcher Zeitpunkt ihnen recht ist. Wenn eine Uebereinstimmung zwischen den sechs Hauptbeteiligten erzielt ist, werden die Einladungen von Ministerpräsident Jaspar an sich und an die kleineren Mächte ergehen. Zur Zeit ist man noch nicht so weit.

Bisher hat Frankreich sich inoffiziell an die deutsche Regierung gewandt und mitgeteilt, daß es beabsichtige, beim Ministerpräsidenten Jaspar Anfang Januar als Zeitpunkt für die Konferenz anzuregen. In mehrfachen Besprechungen mit der französischen Regierung ist es der Reichsregierung nicht gelungen, den Standpunkt Frankreichs, der sich bekanntlich auf dringende Haushaltsberatungen und die Schwierigkeit des Ausschusses für die Ostreparationen stützt, mit Erfolg zu bekämpfen. Die Reichsregierung hat die französische Regierung wissen lassen, daß ihrer Auffassung nach der Zeitpunkt Anfang Januar für Deutschland sehr ungünstig sei, und daß sie ihrerseits keinerlei Verantwortung für die Hinausschiebung der Haager Konferenz tragen wolle. Jedenfalls hat die Reichsregierung im Gegensatz zu den Behauptungen der Pariser Presse den Zeitpunkt von Anfang Januar bisher nicht zugestimmt. Es ist nun anzunehmen, daß die französische Regierung sich trotzdem an den Ministerpräsidenten Jaspar mit der Anregung wenden wird, die Konferenz für Anfang Januar einzuberufen. Ob Ministerpräsident Jaspar dieser Anregung folgen wird und ob die anderen Mächte ihrerseits zustimmen, läßt sich schwer voraussagen. Man darf annehmen, daß zum mindesten England Schwierigkeiten machen dürfte.



Zum Reichskommissar für die Betreuung der deutsch-russ. Rückwanderer ernannt

wurde der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Stücklen. (Bekanntlich handelt es sich um 10 000 deutsche Bauern, die infolge bitterster Not aus Rußland nach Kanada auswandern wollen, und um ihren Abtransport und vorübergehenden Aufenthalt in Deutschland. Mittel hierfür sind vom Reichskabinett nunmehr bereitgestellt worden.)

Ein gerader Weg?

Wenn den Worten des Ministerpräsidenten, die er zur Verfassungsfrage am Dienstag gehalten hat, Taten folgen werden, so ist das Schicksal der polnischen Demokratie entschieden. Die Regierung hat die Macht in der Hand, bei Pilsudski liegt die Entscheidung, und dagegen nützen alle Rechtsauslegungen nichts, mit denen man sich in oppositionellen Kreisen befaßt, um nachzuweisen, daß eine eventuelle Sejmauflösung ohne Wahlausschreibung „rechtlich“ zu nichts verpflichte. Das ganze System ist „rechtlich“ recht wackelig, aber es wird ausgeübt, weil eben die Macht in den Händen derer ist, die sie ausüben und die mit der heutigen parlamentarischen Opposition fertig werden wollen, gleichgültig, mit welchen Mitteln der Endkampf ausgetragen wird. Die heutigen Machthaber sind der Ansicht, daß die Hauptfehlerquelle des politischen Staatslebens in Polen in der Verfassung zu suchen sei, die dem Sejm eine fast oligarchische Macht verleihe und diese Abgeordnetenoligarchie könne nur durch eine Verfassungsänderung gebrochen werden. Der Hauptkampf wird also auf die Verfassungsänderung gelegt und er wird in kürzester Zeit entschieden, entweder mit dem Sejm oder gegen die Volksvertretung, sie kann tun, was sie will, der Sieg bleibt in den Händen der Regierung, so will es das Machtprinzip der heutigen Regierung, die sich auf die Autorität ihres Trägers beruft, der sich von keinerlei inneren Erschütterungen zurückschrecken läßt.

Es ist eine ganz klare Erklärung, die keinerlei Täuschungen zuläßt, wenn man sich entschließt, den vom Premierminister Switalski angekündigten Weg zu gehen. Es erscheint uns überflüssig, auf die Einzelheiten der Ausführungen des Premiers einzugehen, der in der heutigen Verfassung ein Hauptthemmnis der Entwicklung Polens sieht und besonders darauf verweist, daß diese Verfassung eine Art Machteinschränkung gegen den damaligen ersten Marschall Polens bedeutet hat. Der Maiumsturz war deshalb auch keine sozialrevolutionäre Tat, sondern einfach die Fortsetzung des Weges des Marschalls zur Konsolidierung Polens. Natürlich in der Ideologie der heutigen Staatslenker, deren Auffassung wir nicht teilen wollen, weil sie keine Gewähr für den Aufbau bietet und schließlich die Errungenschaften der Arbeiterklasse aufhebt, sie in die Zeit des Absolutismus zurückwerfen soll. Die polnische Verfassung ist gewiß kein Ideal, aber sie enthält immerhin die Möglichkeit des Aufstiegs der Arbeiterklasse und ihre Form hat sich bewährt, sie entspricht der politischen Reife des polnischen Volkes und kann nur werden, wenn das Volk zur Mitbestimmung berufen wird. Was die Regierung mit ihrer Verfassungsreform will, geht aus den Ausführungen des Ministerpräsidenten nicht hervor, sondern es ist nur der Weg angedeutet, aber ziemlich klar, der zu ihr führen soll. Man braucht kein Prophet zu sein, um zu erraten, in welcher Richtung sich die Verfassungsreform bewegen wird. In den Grundzügen scheint sie ganz dem Projekt der Regierungspartei zu entsprechen, auf deren Veranlassung ja die Ausführungen Switalskis überhaupt erfolgten.

Die Tendenz ist klar. Man will eine Verfassung schaffen, die der Regierung die absolute Vorherrschaft beläßt, sie unabhängig vom Sejm macht. Dahin sind auch die Worte Switalskis zu deuten, der von arbeitsfähigen, langandauernden Regierungen spricht. Besser sollte man schon sagen, daß die ganze Macht dem Staatspräsidenten überführt werden soll, der sich dann seine Regierung beruft, und, wenn sie auch dem Parlament nicht gefällt, sie bleibt, so lange sie das Vertrauen des Staatspräsidenten genießt, denn, wenn sie dem Parlament erneut nicht gefällt, kann der Staatspräsident den Sejm nach Hause schicken und Neuwahlen ausschreiben oder er kann auch gegen den Willen des Parlaments die Regierung belassen und damit werden ähnliche Konflikte, wie sie heute zwischen Sejm und Regierung bestehen, verewigt, nur wird noch der Staatspräsident in diese Dauerkonflikte um die Macht mit hineingezogen, während er heute noch außerhalb dieses Streites zwischen Sejm und Regierung steht. Während heute nach die Opposition durch die Abgeordnetenimmunität geschützt wird, soll sie durch die neue „Verfassungsreform“ beseitigt werden, und dann kann man ja je nach Bedarf diese zur Verantwortung ziehen, faktisch schaltet man dadurch jede Opposition aus. Großzügig gewährt man dann die Kontrolle über die Finanzen und läßt sich auch das Budget bewilligen, nachdem man mit der Abgeordnetenoligarchie gebrochen hat.

Die verschiedenen Formen der parlamentarischen Regierungsform sagen dem heutigen System nicht zu, so stellt es wenigstens der Premierminister dar, der auf die verschiedenen Schwächen des parlamentarischen Systems in

Eine „parlamentarische“ Diktatur?

Die Warschauer Presse zur Rede Switalski

Die Rede des Ministerpräsidenten Switalski wurde durch die oppositionelle Presse in Warschau ziemlich kühl aufgenommen. Man ist dort der Ansicht, daß die Rede keine Klärung in die äußerst zugespitzte politische Situation gebracht hat. Die Regierung will die Verfassung abändern, aber konkrete Vorschläge werden nicht gemacht. Auch wird nicht gesagt, ob sich die Regierung mit den Vorschlägen des Regierungsblocks identifiziere. Das „ABC-Blatt“ sagt zu der Rede, daß man jetzt genau so wenig weiß, wie vor der Rede. Das Land wartet seit drei und einem halben Jahre auf eine entscheidende Präzisierung der Stellung der Regierung in der Verfassungsfrage und der Ministerpräsident zog gegen die Opposition zu Felde und stellte die These auf, daß der Sieg ohnehin der Regierung zufallen wird.

Zu demselben Schluß kommt auch der „Kurjer Warschawski“ und sagt, daß die Rede Switalskis die Allgemeinheit aus dem Verlegenheitschaos und den ewigen Fragen, was werden wird, nicht hinausführte. Wir wissen nur, daß die Verfassung abgeändert und die Rechte des Parlaments beschnitten werden sollen. Dieser Grundsatz wird ohne Kompromisse aufgestellt. Die diesbezüglichen Ausführungen Switalskis haben ultimativen Charakter. Doch hat der Ministerpräsident nichts unternommen, um eine Diskussion über dieses Thema zu ermöglichen, im Gegenteil, die Möglichkeit einer freien Aussprache wurde durch seine Rede abgeschnitten. Derselben Ansicht, wie die beiden vorerwähnten, sind auch alle anderen Blätter.

Die unfähige Sowjetwirtschaft

Die Not der deutschen Kolonisten vor Moskau

Kowno. Nach einer Meldung aus Moskau hat der deutsche Botschaftsrat von Twardowski mit führenden Persönlichkeiten des Außenkommissariats erneut eine längere Unterredung über die Auswanderung der deutschen Kolonisten aus der Sowjetunion gehabt. Ueber das Ergebnis dieser Unterredung ist noch nichts bekannt geworden. Die Sowjetregierung hat trotz der Erteilung der Einreiseerlaubnis für 1000 Kolonisten durch die deutschen Behörden die Pässe noch nicht ausgestellt. Die deutschen Kolonisten befinden sich in einer furchtbaren Lage, da inzwischen ihre Geldmittel zu Ende gehen. Infolge des Brotkartenmangels in Moskau haben sie auch nicht die Möglichkeit, sich auf normalem Wege Lebensmittel zu verschaffen. Der Auswandererstrom hält trotz der Zwangsmaßnahmen der Sowjetregierung an. Die deutschen Kolonisten, die mit der Eisenbahn aus verschiedenen Richtungen kommen, verlassen etwa 50—60 Kilometer vor Moskau die Züge und versuchen zu Fuß oder zu Pferde in die Stadt zu kommen, um so der Stadtkontrolle zu entgehen.

Abschaffung der gemischten Gerichte in Schanghai

Schwierigkeiten zwischen der chinesischen Regierung und dem diplomatischen Korps.

Peking. Zwischen dem diplomatischen Korps und der chinesischen Regierung ist es zu neuen Schwierigkeiten gekommen. Die chinesische Regierung ersuchte das diplomatische Korps Vertreter für Verhandlungen über die Abschaffung der gemischten Gerichte in Schanghai zu entsenden. Das diplomatische Korps lehnte es aber ab, Vertreter für die Verhandlungen zu entsenden, da es für derartige Verhandlungen nicht zuständig sei. Der Regierung wurde anheim gestellt, sich mit den ausländischen Konsuln in Schanghai wegen der beabsichtigten Verhandlungen in Verbindung zu setzen. Die chinesische Regierung hat diesen Vorschlag des diplomatischen Korps abgelehnt und beschlossen, auf die Teilnahme ausländischer Vertreter an den in Aussicht genommenen Verhandlungen zu verzichten. Die gemischten Gerichte werden daher ohne Mitwirkung der ausländischen Diplomatie von der chinesischen Regierung abgeschafft werden.

Westeuropa hinweist, Polen braucht etwas viel Stabileres, nach jeder Richtung, die die Mitregierung des Volkes ausschließt, und die Macht einer einzelnen Person, dem Staatspräsidenten, überträgt. Es bleibt dann auch höchst gleichgültig, wie man ein solches System nennt und wie man sich dann zur Verfassung stellt, denn ihr wichtigster Teil wird faktisch aufgehoben, wo es heißt, daß die Macht vom Volke ausgeht. Dann geht die Macht nicht vom Volke aus, sondern vom Willen des Staatspräsidenten, dem sie diese Macht garantiert. Gewiß kommt es ja letzten Endes auf die Person an, die die Macht handhabt, aber die Verhältnisse der Vorkriegszeit sind die besten Lehrmeister, wie weit man damit das Volk führen kann. Es sind die Erfahrungen, die zur Vorsicht mahnen und an der Herrscherfähigkeit einzelner Personen kann oft genug gezweifelt werden, die Geschichte ist hier die beste Lehrmeisterin.

Es hat ja auch wohl wenig Sinn, sich mit den Ausführungen des Ministerpräsidenten auseinanderzusetzen oder gar in eine staatspolitische Diskussion über Verfassungsfragen einzugehen. Der Weg ist vorgezeichnet, den die Regierung gehen will. Sie hat den festen Willen, die Verfassung dahin abzuändern, wie sie ihre Macht festigen kann. Wird der Sejm gefügig sein und der Regierung an die Hand gehen, so kann er sich am Leben halten, kann sich sogar das bisherige Wahlsystem retten und, wer Glück hat, der kann auch in Zukunft Abgeordneter bleiben, das System preisen, welches ihm die Gnade gewährt, Abgeordneter zu sein, wenn er auf jede Kritik verzichtet. Er kann allerdings eine eifrige Tätigkeit fortsetzen, aber nur in der Lobpreisung des augenblicklichen oder kommenden Systems. Kritik ist nicht nur verboten, sondern zeitigt auch Folgen, wenn die Verfassungsreform Wirklichkeit wird, die weniger angenehm erscheinen und oft zur Bekanntschaft mit der Staatsanwaltschaft führen. Eine Mehrheit für diese Art Verfassungsänderungen ist im heutigen Sejm nicht zu haben. Die Regierung läßt offen erklären, daß sie vor keinen Mitteln zurückschreckt, im Vertrauen auf den Marschall, und damit ist für jede Diskussion zur Verfassungsfrage selbst der Schlußpunkt gesetzt. Aber oft haben harte Ankündigungen, außer sehr scharfen Worten, keinerlei Folgen gezeitigt. Pilsudski selbst hat Milde statt Gewalt walten lassen, hoffen wir, daß es also nicht das letzte Wort ist, was zu diesem Thema gesagt worden ist, wenn es zunächst auch diesen Anschein erwecken soll, wenn auch als Schreckschuß zur „Besinnung" der Opposition. —ll.



Otto Keinath

der bekannte Wirtschaftler, der in seiner Eigenschaft als Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels und als Mitglied des Reichswirtschaftsrates besonders hervorgetreten ist, vollendet am 22. November das 50. Lebensjahr. (Spezialzeichnung nach dem Leben.)

Ueberfall auf den chinesischen Gesandten in Brüssel

Brüssel. Am Mittwoch morgen wurden in der chinesischen Gesandtschaft in Brüssel 5 chinesische Studenten vorstellig, um den chinesischen Gesandten um Freilassung des Studenten zu bitten, der vor einigen Tagen eine Brandstiftung in der Gesandtschaft zu verüben versucht hatte. Der Gesandte lehnte das Ansuchen ab. Die 5 Studenten fielen sodann über ihn her und schlugen ihn nieder. Die herbeigerufene Polizei verhaftete die Studenten. Der chinesische Gesandte ist schwer verwundet.

Lynchjustiz in Mexiko

Eine schwierige Hinrichtung.

London. Einer Meldung aus Eastland in Mexiko zufolge, schleppte eine wütende Menge den bekannten Räuberhauptmann Ratcliffe, der bei einem Ausbruchsversuch aus dem Gefängnis einen Polizisten schwer verwundet hatte, aus dem Gefängnis weg und hängte ihn an einen Telegraphenmast auf. Das Seil riß jedoch. Die Menge ließ sich aber dadurch nicht abhalten, den Räuber zum zweiten Mal aufzuhängen. Der Bezirksrichter wohnte dem Vorfall als Zuschauer bei. Ratcliffe war im Dezember 1927 wegen Bankraubes zum Tode verurteilt worden.

Mussolini revidiert sich

Milderung in der Sprachanwendung in Südtirol.

Bozen. Bekanntlich wurde seinerzeit bei der Aufhebung der Doppelsprachigkeit in allen Südtiroler Gemeinden angeordnet, daß auch in Gasthäusern alle öffentlichen Aufschriften, Speisekarten, Rundschreiben usw. lediglich in italienischer Sprache bgefaßt sein müssen. Nunmehr hat die Präfektur an die Amtsbürgermeister sämtlicher Gemeinden der Provinz Bozen ein Rundschreiben gerichtet, das eine bedeutende Milderung dieser Anordnung darstellt. Danach ist die Anwendung mehrerer Sprachen in diesen Gasthausbetrieben, vor allem auch die Anwendung der deutschen Sprache weitgehend erlaubt, unter der Voraussetzung jedoch, daß der italienische Wortlaut stets an erster Stelle steht. In deutscher Sprache gekennzeichnete Einrichtungsgegenstände, wie Bestecke, Geschirre, Wäschestücke usw. dürfen solange verwendet werden, bis sie außer Gebrauch gesetzt werden müssen.



Studentenunruhen auch in Prag

An der deutschen Universität (rechts) und der deutschen Technischen Hochschule (links) in Prag kam es am 18. und 19. November zu Kundgebungen und Angriffen der deutschen Studenten gegen ausländische und namentlich jüdische Studierende.

Freigabe des deutschen Eigentums durch England?

Am Donnerstag endgültige Stellungnahme Snowdens zur Freigabe-Frage

London. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Sir Kingsley Wood kündigte Schatzkanzler Snowden im Unterhause für Donnerstag eine umfassende Erklärung zur Frage des beschlagnahmten deutschen Eigentums an. Die Tendenz dieser Antwort zeichnet sich bereits in der Form der heutigen Erwiderung ab. „Im Hinblick auf die gegenwärtig im Gang befindliche Propaganda und das offenbar vorhandene Mißverständnis in der Entschädigungsfrage", so sagte Snowden, „schlage ich vor, mit Zustimmung des Unterhauses morgen eine allgemeine Erklärung der Regierung hierzu abzugeben."

Ueber den Inhalt der Erklärung, die von weiten englischen Kreisen in der letzten Zeit mit immer stärkerem Nachdruck verlangt worden war, wird Stillschweigen bewahrt, doch liegen keinerlei Anzeichen für eine Aenderung des Standpunktes Snowdens vor. Der Vertreter der Telegraphen-Union hört zuverlässig, daß man in allen interessierten Kreisen auf englischer wie auf deutscher Seite mehr mit einer umfassenden Erläuterung und Rechtfertigung des englischen Standpunktes, als mit einer Abweichung von der bisherigen Auffassung rechnet. Die morgige Erklärung wird deswegen von besonderer Bedeutung sein, weil es sich um eine nach den wochenlangen diplomatischen Verhandlungen und monatelangen direkten und indirekten Vorstellungen von englischer wie von deutscher Seite wohl erwogene und als endgültig anzusehende Darlegung der englischen Regierungspolitik in der Entschädigungsfrage handelt.

Die Bergbaureform in England

Die englischen Bergarbeitervertreter für die Reformvorschläge der Regierung.

London. Die Vertretertagung der Bergarbeitergewerkschaft beschloß Mittwoch abends mit überwiegender Mehrheit die Annahme der Bergbaureformvorschläge der Regierung. Von den einzelnen Bezirken hat sich nur Yorkshire, wo der kürzlich zurückgetretene Präsident Herbert Smith einen entscheidenden Einfluß besitzt, gegen die Vorschläge ausgesprochen.

Beginn der Saarverhandlungen

Paris. Die Spannung, mit der man dem Beginn der Saarverhandlungen in Paris entgegensieht, hat sich in den letzten Tagen gemindert, da man heute die Auffassung vertritt, daß die Saarabordnung ihre Arbeiten gleich nach ihrem Zusammentritt auf Unterausschüsse verteilen wird, um mit der Bearbeitung der zahlreichen technischen Fragen zu beginnen. Diese Prüfung dürfte Wochen in Anspruch nehmen, woran sich eine längere Weihnachtspause schließen wird. Erst nach Weihnachten dürfte an die politischen Fragen und an den Versuch ihrer Lösung herangetreten werden.

Die amerikanische Abordnung für die Londoner Konferenz

Neuyork. Präsident Hoover hat jetzt die Namen der Mitglieder der amerikanischen Abordnung für die Londoner Seemächtekonferenz bekanntgegeben. Vertreter der Vereinigten Staaten sind: Marinesekretär Adams, der Londoner Botschafter General Dawes, der Botschafter in Mexiko, Morrow und der Gesandte in Brüssel, Gibson. Außerdem gehören der Abordnung Staatssekretär Stimson und die Senatoren Reed (Pensylvania) und Robinson (Arkansas) an. Als Berater werden die Admirale Pratt und Jones die Abordnung begleiten.

Schwere Kämpfe an der russisch-chinesischen Grenze

London. Die beiden Orte Dalai-Nor und Mandschuli, in deren Nähe Kämpfe ausgebrochen waren, sind nach ergänzenden Mitteilungen aus Mukden durch die Sowjettruppen eingenommen worden. Der Einmarsch der Russen erfolgte erst nach sehr heftigen Zusammenstößen mit größeren chinesischen Armeeteilen, in deren Verlauf die Chinesen sehr große Verluste gehabt haben sollen. Die Stärke der beteiligten Sowjettruppen wird mit mehr als einer Division angegeben, die mit Tanks, Flugzeugen und moderner Artillerie ausgerüstet sind. Auch an anderen Stellen der Front gingen Sowjettruppen auf chinesisches Gebiet über.

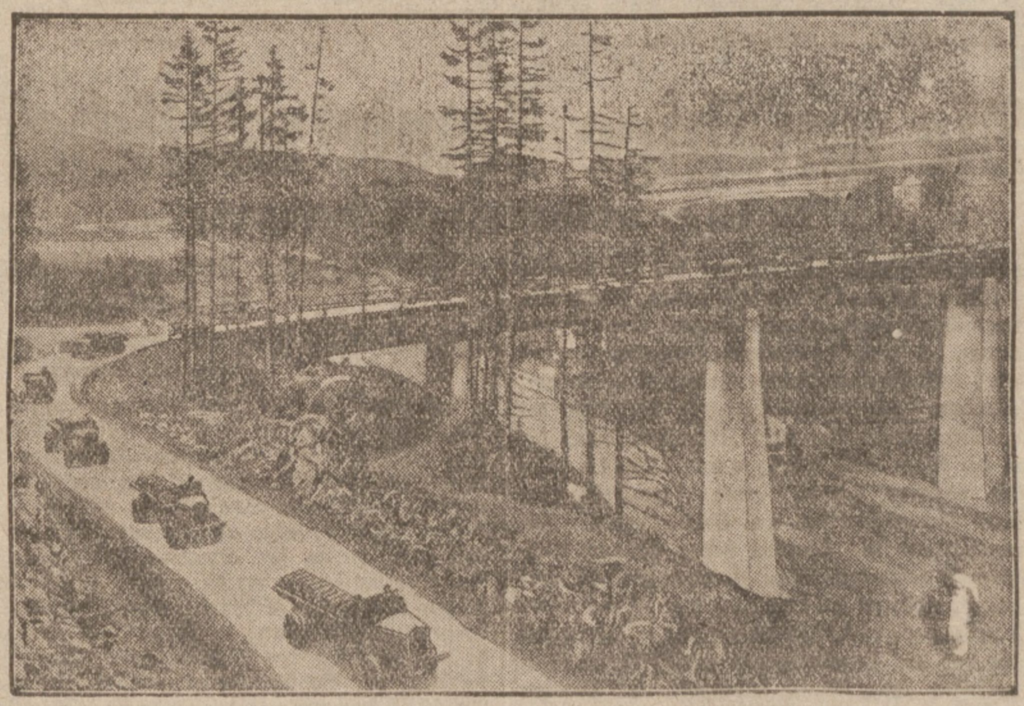
Flamisierung der Universität Gent

Die belgische Kabinettskrise vorläufig vermieden.

Brüssel. Die liberale Fraktion der belgischen Kammer beschloß nach lebhafter Aussprache die Flamisierung der Universität Gent anzustreben. Die Kabinettskrise ist dadurch zunächst vermieden, zum mindestens jedoch für mehrere Monate hinausgeschoben worden. Die Flamen werden nunmehr voraussichtlich ihre flämische Universität, nach der sie im hundertjährigen Kampfe gestrebt haben, erhalten. Es sei hierbei daran erinnert, daß die Universität Gent schon einmal, und zwar während des Krieges durch den deutschen Gouverneur von Belgien, von Bissing, flamisiert worden war.

Vertrauensvotum für Tardieu

Paris. In der Kammersitzung am Mittwoch nachmittag stellte Ministerpräsident Tardieu gegen einen Antrag des sozialistischen Abgeordneten Monnet die Vertrauensfrage, die eine Mehrheit von 340 gegen 245 Stimmen für die Regierung ergab. Monnet hatte die Gründung einer Getreidegesellschaft und die Festsetzung der Getreidepreise verlangt.



Die neue Brücke über den künftigen Stausee der Saaletalsperre

bei Saalburg in Thüringen, die 65 Meter hoch und 240 Meter lang ist, wurde einer Probebelastung durch 13 Lastkraftwagen im Gesamtgewicht von etwa 120 000 Kilogramm unterzogen.

Polnisch-Schlesien

Eine Opposition, die nicht ernst genommen zu werden braucht

Das Dokument, das wir am Montag im „Volkswille“ über den, Kauf der NPR. und der Polnischen Berufsvereinigung in Posen durch den Wojewoden Dunin Borkowski veröffentlicht haben, hat in den Reihen der hiesigen NPR. Bestürzung hervorgerufen. Die NPR. in Schlesien steht heute in einer scharfen „Opposition“ zu der Sanacja, und ihr Organ, der „Kurjer Slonski“, kämpft tapfer mit den Sanatoren. Die Leiter der hiesigen Berufsvereinigung stehen „treu“ zu den Arbeiterforderungen und haben zu dem Proteststreik am 6. November die schlesischen Arbeiter aufgefordert, der auch einen glänzenden Verlauf hatte. Allerdings hat es dabei auch ein „aber“ gegeben, denn der Abgeordnete Kott hat sein Mandat als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft niedergelegt. Der Oppositionshimmel der hiesigen NPR. weist noch andere Zeichen auf, denn, wie die „Polska Zachodnia“ zu melden weiß, sollte der Sejmabgeordnete Kott zusammen mit Korfanty in der Wählerversammlung in Brzeziny reden, aber er kam nicht und machte eine andere, viel „wichtigere“ Reise. Auch Herr Roguszczak zog es lieber vor, in anderen dringenden Angelegenheiten zu verreisen und erschien in der Versammlung in Brzeziny auch nicht. Dafür wird hauptsächlich Herr Kott von der „Polska Zachodnia“ sehr gelobt, die zu seiner Ehre sagt, daß er sich als Abgeordneter aus der Liste 1 durch eine politische Ethik leiten läßt. Vor drei Tagen hat das Blatt über Kott allerdings eine ganz andere Meinung gehabt und sprach, daß er mit Hilfe eines Korruptionsfonds als Abgeordneter aus der Liste 1 gewählt wurde. —

Doch kehren wir zu der Posener Transaktion zurück. Dort hat also der Posener Wojewode (er ist bereits zurückgetreten) die ganze NPR. samt ihrer Arbeitergewerkschaft, der Polnischen Berufsvereinigung, käuflich erworben, und das ist der hiesigen NPR. recht unangenehm, was wir gern glauben wollen. Der „Kurjer Slonski“ spricht darüber und führt aus, daß die Posener NPR. weiterhin in der Opposition zu der Regierung steht und die Abmachung mit dem Wojewoden Borkowski hinter ihrem Rücken erfolgt ist. Wer das glaubt, wird selig! Der Verkauf ging nämlich ordnungsmäßig vor sich, da für die NPR. ihre zwei Leiter und für die Polnische Berufsvereinigung ebenfalls zwei Leiter mit vollen Namen unter der Abmachung unterschrieben stehen. Auch kann nicht geleugnet werden, daß das Zentralorgan, die „Prawda“ in Posen, dabei gut abgeschnitten hat, denn sie erschien sofort in einem viel größeren Umfange. Dafür ist etwas anderes wahr, nämlich, daß die Arbeiter von dem Verrat ihrer Führer zu früh erfahren haben, früher als angenommen wurde, und fegten die Vorsitzenden der beiden NPR.-Organisationen von der Bildfläche weg.

Eine höchst sonderbare politische Organisation ist die NPR. überhaupt. Sie hat einen Sanacja- und einen Oppositionsflügel, sowohl in Posen als auch bei uns in Schlesien. Dem Sanacjaflügel gehörten die beiden Vorsitzenden der NPR. und der Berufsvereinigung, Mankowski und Kosowski, an, während die übrigen Opposition machten. Bei uns schielt vorläufig Herr Kott nach der Sanacja, und während der letzten Sejmwahlen, als die hiesige NPR. mit der Sanacja in einer Einheitsfront marschierte, da schielte Roguschczak zu Korfanty hinüber. Man streckt eben die Fühler aus, wo und was im geeigneten Moment zu holen ist.

Dasselbe wurde jetzt in Posen versucht, und wenn auch Mankowski aus der Partei ausgeschlossen wurde, so wird bald die Zeit kommen, daß man ihn wieder in Ehren in die Partei aufnehmen wird. Wir meinen, daß diese Opposition für die Sanacjamachthaber gar nicht gefährlich ist.

An die Bezirksausschußmitglieder der „Arbeiterwohlfahrt“

Am Freitag, den 22. November, nachmittags 3½ Uhr, findet im Zentralhotel in Kattowitz, Zimmer 23, eine wichtige Sitzung statt. Alle Genossinnen des Ausschusses werden um pünktliches Erscheinen gebeten! J. A.: Alice Kowoll.

Das Vorspiel beginnt

In dem Teschener Gebiet finden die Kommunalwahlen in den ländlichen Gemeinden bereits am kommenden Sonntag statt. Ausgenommen sind nur die beiden Städte Teschen und Bielitz, die erst am 8. Dezember wählen werden. In allen Landgemeinden ist die Wahlpropaganda eine recht intensive, insbesondere von seiten der Sanacja wird eifrig agitiert, Flugblätter werden in Massen verteilt und von den Kanzeln wird ebenfalls Propaganda für die Sanacjalisten getrieben.

Aber auch die Sozialisten sitzen nicht untätig da, sondern agitieren eifrig für die sozialistischen Kandidatenlisten. Die Aussichten für unsere Genossen von drüben sind jedenfalls günstig. Die Wut aller Arbeiterfeinde richtet sich hauptsächlich gegen die Sozialisten. Es wird ihnen in den klerikalen Flugblättern nachgesagt, daß sie den lieben Gott aus der Familie und Schule vertreiben wollen, daß sie gegen die Familie, gegen Eid und Privateigentum kämpfen. Die alten Lügen werden von neuem aufgewärmt und den Sozialisten an den Kopf geworfen. Aber sie wirken nicht mehr, weil die Arbeiter schon längst durchschaut haben, was dahinter steht.

Die Kommunalwahlen in den Teschener Landgemeinden haben für uns auch noch deshalb eine große Bedeutung, als es nicht ausgeschlossen ist, daß von dem Ausgang der Wahlen die Kommunalwahlen in Polnisch-Oberschlesien abhängig sind. Bei einer eventuellen Niederlage der Sanatoren in Teschen-Schlesien werden womöglich die bereits festgesetzten Wahltermine bei uns aufgehoben. Ausgeschlossen ist das nicht, da man sonst die Wahltermine nicht so festgesetzt hätte, wie das der Fall ist. Wir sind bereits an alles gewöhnt und müssen auch auf alles vorbereitet sein.

Dr. Rostoks Nachfolger

An Stelle des Geheimen Medizinalrats Dr. Rostek. hat die Leitung der öffentlichen Gesundheitsabteilung der Wojewodschaft Schlesien der bisherige Kreisarzt des Landkreises Kattowitz, Dr. Orszulek, übernommen. —h.

Die Sozialisten gehören auf den Misthaufen

Die klerikale Front rückt gegen die Sozialisten vor. Wir haben es noch alle frisch in Erinnnerung, als zu Beginn dieses Jahres die Friedhofstore vor den toten Sozialisten, Fischer und Kudera, in Janow geschlossen wurden. Die schwarze Polizei stellte sich neben der uniformierten Polizei dem Trauerzuge entgegen und ließ die Toten nicht beerdigen. Erst nach langen Verhandlungen mit der Polizeidirektion, der Wojewodschaft und dem Bischof durften brave Arbeiter, die ihr ganzes Leben für Kapital, Staat und die Allgemeinheit gearbeitet haben, wie die Verbrecher auf der entweihten Stelle, unter den Selbstmördern, am Zaune beerdigt werden. Das Pfaffentum ist rachsüchtig und obwohl es den anderen von „Liebe“ und „Barmherzigkeit“ predigt, rächt es sich selbst nach dem Tode an Arbeitern, die nach ihrem Verstande und nicht nach den kirchlichen Dogmen leben wollten.

Die beiden verstorbenen Sozialisten waren Mitglieder der P. P. S. gewesen und die Partei faßte auf dem Bezirkstage in Kattowitz den Beschluß, die sozialistischen Gemeinderäte aufzufordern, in ihren Gemeinden die Einrichtung von Gemeindefriedhöfen zu verlangen. Wie weit der Beschluß ausgeführt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, doch hat die P. P. S. in Janow einen solchen Antrag im Gemeinderat eingebracht. Der Gemeindevorsteher von Janow, Scheja, hat den Antrag der P. P. S unterstützt. Wie es anders nicht zu erwarten war, wurde der Antrag abgelehnt. Die „Brüder in Christo“, ob deutsch oder polnisch, haben sich die Hand gereicht und stimmten geschlossen gegen den sozialistischen Antrag. Es wird vorläufig nichts aus dem Gemeindefriedhof in Janow und nachdem in allen anderen schlesischen Gemeinden davon ebenfalls nichts zu hören ist, ist anzunehmen, daß auch in den anderen Gemeinden keine Gemeindefriedhöfe eingerichtet werden.

Alles bleibt beim alten, es sei denn, daß die schlesische Arbeiterschaft bei den diesjährigen Gemeinderatswahlen zur Vernunft zurückkehrt und sozialistische Vertreter in die Gemeinden entsendet. Wir wollen das wenigstens hoffen, denn an Beweisen, wie die nationalistische und klerikale deutsch-polnische Mehrheit in den Gemeinden wirtschaftet, haben wir reichlich genug gesehen.

Wir können diese Ausführungen nicht schließen, bevor wir das Verhalten der Sanatoren zu dieser Frage nicht geschildert haben. Ein polnisches Schrichwort sagt: „Wo die Pferde beschlagen werden, tun auch die Frösche ihre Beine vorhalten“, und das macht die Sanacja in Janow. Sie hat eine Protestversammlung gegen „Parteifriedhöfe“ und den P. P. S.-Naczelnik einberufen, eine Resolution angenommen und dort zum Ausdruck gebracht, daß ein Gemeindefriedhof, die „katholischen Gefühle“ der Sanatoren „verletzen“ würde. Nach dem die Urväter der heutigen Sanatoren auch immer brave Katholiken waren, halten auch die heutigen Sanatoren an dem Glauben ihrer Sanacjaväter fest und geloben, den Kampf gegen die „Parteifriedhöfe“ bis zum Aeußersten durchzufechten. Den Gemeindevorsteher Scheja denunzieren sie als einen Sozialisten, der mit seinem Projekt die fromme Sanacjaherde reizt.

Korfanty wird auf den Hintern fallen, wenn er die Beschlüsse der Janower Sanatoren zu Gesicht bekommen wird. Sie haben ihn in dem Klerikalismus überboten. Ihm ist wohl kaum in den Sinn gekommen, einen Gemeindefriedhof als Verletzung der klerikalen Gefühle aufzufassen. Bestehen doch in allen zivilisierten Ländern Gemeindefriedhöfe und es ist bis jetzt selbst dem größten Fanatiker noch nicht eingefallen, die Gemeindefriedhöfe als eine Verletzung der religiösen Gefühle aufzufassen.

In der Versammlung der Janower Sanatoren sollte noch ein „Bruder in Christo“ gesagt haben, daß die Sozialisten auf den Misthaufen nach dem Tode gehören. Dieser Ausdruck reiht sich würdig an den gefaßten Beschluß und läßt die Kultur dieser Richtung im richtigen Lichte erscheinen. Dafür leben wir auch in einem Lande der unmöglichen Möglichkeit.

Interessante Presseprozesse

Der „Blagierek“ auf der Anklagebank — Janicki im Kampf gegen Korfanty

In der „Gazeta Robotnicza“ wurde vor einiger Zeit ein „Offener Brief“ veröffentlicht, in welchem zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Schriftleitung des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ sich an den Wojewoden zwecks Erteilung einer Subvention gewandt hätte. Das bewog das Krakauer Blatt, den Autor des Artikels in schimpflichster Weise zu beleidigen. Der Beleidigte, Boleslaus Mieszkowski, ging gegen den verantwortlichen Redakteur des „Ilustrowany Kurjer“ klagbar vor. Der betreffende Redakteur, Jan Stankiewicz, wurde in 1. Instanz wegen schwerer Beleidigung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte derselbe jedoch Berufung ein. Das Gericht verwandelte die Gefängnisstrafe in 2. Instanz in eine Geldstrafe von 140 Zloty.

Verhandelt wurde ferner gegen den Kattowitzer Korrespondenten desselben Blattes, Redakteur Josef Hejnar, in der gleichen Angelegenheit. Hejnar erhielt in 1. Instanz 10 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte in 2. Instanz mildernde Umstände an und hob die Gefängnisstrafe auf. An Stelle der Gefängnisstrafe ist eine Geldbuße von 100 Zloty zu entrichten. — Es zeigte sich jedenfalls bei der Verhandlung, daß von den Beklagten der Wahrheitsbeweis nicht erbracht werden konnte.

Unter der Bezeichnung „Tragedja dziecka pseudomoralisty“ zeigte sich im Janicki-Organ ein Artikel, in welchem Korfanty und dessen Tochter in schärfster Weise attackiert wurden. Der Schwiegersohn Korfantys sowie Korfanty persönlich, strengten gegen die „Gazeta Slonska“ eine Klage an. Der verantwortliche Redakteur dieses Blattes Z. Skrocki wurde zu der empfindlichen Strafe von 1 Monat Gefängnis und 1 000 Zloty Geldstrafe verurteilt. Zudem wurde den Beleidigten eine Entschädigung von 2 000 Zloty zuerkannt.

Gegen dieses Urteil legte der Redakteur Berufung ein. Der Beklagte verteidigte sich damit, daß er während der Zeit, als der fragliche Artikel in der Zeitung Aufnahme fand, nicht in Kattowitz verweilte. Nach Durchführung der neuen Beweisaufnahme wurde das Urteil der 1. Instanz aufgehoben und der verantwortliche Redakteur zu 2 Monaten Gefängnis bei Umwandlung in eine Geldstrafe von 900 Zloty verurteilt. Zudem ist an die Beleidigten die Entschädigungssumme von 2 000 Zloty zu zahlen.

Eine vernünftige Anordnung

Die Herrn Konfraters nehmen am politischen Leben in unserer engeren Heimat einen regen Anteil. Sie besuchen politische Versammlungen, halten dort Hetzreden gegen die Sozialisten und selbstverständlich wollen sie auch in die gesetzgebenden Körschaften und selbst in die Kommunen eindringen, um dort für die göttliche Weltordnung zu kämpfen. In Teschen-Schlesien haben in einigen Gemeinden auch die Korfantysten ihre eigenen Kandidatenlisten aufgestellt und, wie es nicht anders zu erwarten war, Geistliche als Kandidaten aufgestellt.

So wurde z. B. der uns sattsam bekannte Pfarrer Brzuska, dann noch der Pfarrer Sznurowaski aufgestellt. Die Herrlichkeit währte jedoch nicht lange, denn der Bischof hat ihnen das Kandidieren verboten. Recht so. denn die geistlichen Herrn, haben in den Gemeinderäten nichts verloren. Wäre es da auch nicht am Platze, ein Verbot herauszugeben, daß auch die Kanzel für politische Reden nicht mißbraucht werden darf? Der Mißbrauch der Kanzel ist bereits allgemein geworden.

Beratungsstellen für Lungenkranke

In der schlesischen Wojewodschaft wurden bis jetzt 12 Beratungsstellen für Lungenkranke eingerichtet und zwar befinden sich dieselben in **Kattowitz** an der ul. Andrzeja, Sprechstunden täglich von 12—13 Uhr nachmittags, Leitung Doktor **Wilimowski**. — In **Königshütte**, an der ul. Wandy 68, Sprechstunden von 8—10 Uhr, vormittags, Leitung Dr. **Spyra**. — In **Ruda** steht die Beratungsstelle unter der Leitung des Dr. **Dzierza** und ist nur am Montag und Donnerstag von 8—10 Uhr geöffnet. — In **Siemianowitz** täglich von 9—11 Uhr, Sprechstunden unter der Leitung des Dr. **Hermann**. — In **Bismarckhütte** im Revier, Sprechstunden von 11—13 Uhr nachmittags, Leitung Dr. **Mierzowski**. — In **Myslowitz** werden Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr abgehalten unter Leitung des Dr. **Otremba**. — In **Schwientochlowitz** tägliche Sprechstunden von 8—10 Uhr vormittags mit Ausnahme des Mittwochs, wo an dem Tage Bestrahlungen stattfinden, Leitung Dr. **Hessek**. — In **Schoppinitz** steht die Beratnugsstelle unter der Leitung des Dr. **Spiller** und ist täglich von 11—13 Uhr geöffnet. — In **Rybnik** wird die Beratungsstelle von Dr. **Kehle** geleitet und ist täglich von 15—16 Uhr nachmittags offen. — In **Tarnowitz** sind die Sprechstunden nur auf Donnerstag, Freitag und Sonnabend angesetzt, Leitung Dr. **Schpil**.

Welche Gründe befreien den Handwerkslehrling vom Besuch der Fortbildungsschule?

Es kommt sehr oft vor, daß Handwerksmeister ihre Gesellen und Lehrlinge außerhalb des Sitzes ihres Handwerks beschäftigen und aus Gründen der Sparsamkeit ihre Leute am Ort der Beschäftigung übernachten lassen. Dadurch erwächst für Lehrlinge eine besondere Schwierigkeit des Besuches der Fortbildungsschule.

Die Wojewodschaft hat nun auf Grund der verschiedenen Ansichten dahin entschieden, daß auf Grund einer neuen Verfügung, der Besuch der Fortbildungsschule, wie folgt, zu regeln ist:

1. Befinden sich am Wohnort des Arbeitgebers und am Wohnort des Lehrlings je eine Fortbildungsschule, dann muß der Lehrling eine dieser Schulen besuchen.

2. Befindet sich die Fortbildungsschule nur an einem Ort, dann ist diese Schule zuständig für den Lehrling.

3. Ist ein Lehrling zeitweise in einem Ort beschäftigt, in dem sich eine solche Schule befindet, dann muß er diese besuchen, wenn die vorübergehende Beschäftigung drei und mehrere Wochen dauern soll. Ist die Beschäftigung von kürzerer Dauer als drei Wochen, so kann der Schüler vom Unterricht befreit werden. Im ersteren Falle hat der Lehrling dem Schulleiter eine Bescheinigung darüber vorzulegen, daß er die Schule seines zeitweiligen Beschäftigungsortes besucht hat. Ferner muß er eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes jener Gemeinde, in der er zeitweise beschäftigt gewesen ist, darüber vorlegen, daß er dort in der Zeit vom ... bis ... beschäftigt gewesen ist In beiden Fällen hat der Lehrherr die Schulleitung zu benachrichtigen, daß der Schüler außerhalb seines Wohnortes beschäftigt ist und in der angegebenen Zeit die Schule nicht besuchen kann.

4. Ist der Lehrling zeitweise in einem Ort beschäftigt, in dem sich keine Fortbildungsschule befindet, dann ist er für die Zeit dieser Beschäftigung vom Schulbesuch befreit. Bei der Rückkehr in seine alte Schule, ist er verpflichtet, vom Gemeindevorstand eine Bescheinigung vorzulegen, die darüber Aufschluß gibt, daß in dem betreffenden Ort tatsächlich keine Schule vorhanden war, ebenso, daß er dort gewohnt hat. Der Handwerksmeister hat die Pflicht, die Schulleitung zu benachrichtigen, daß sein Lehrling von ... bis ... in X beschäftigt war, sein wird und in dieser Zeit die Schule nicht besuchen kann.

Durch diese Verordnung wurden die strittigen Fragen geklärt und die Kommission für Gesellenprüfungen kann das Recht des Besuches der Schule nachprüfen.

Wintersorgen der Invaliden

Wir haben im unserem Industriegebiet tausende von Invaliden und Witwen, für welche nur die einzige traurige Frage in Betracht kommt, was der bevorstehende Winter infolge Mangels von Heizmaterial (Kohle) bringen wird. Niemand denkt daran, was diese Menschen während der kalten Jahreszeit auszustehen haben, denen es nicht möglich ist, sich mit dem nötigen Kohlenbedarf zu decken. Die armen Opfer sind auf sich allein angewiesen.

Meistenteils sind sie angewiesen, ihren Kohlenbedarf auf den Bergehalden zu decken, welcher jahrein, jahraus erfolgen muß. Und es ist ein trauriger Anblick, der sich uns zur nächtlichen Stunde auf fast allen oberschlesischen Halden bietet, weil am Tage das Klauben der Kohle verboten ist und dazu nur zur Nachtzeit Gelegenheit vorhanden ist. Man beachtet natürlich dieses Verbot wenig von seiten der Bergverwaltungen, denn

schließlich kennt „Not kein Verbot". Doch, wenn es dabei nur bliebe, aber übel wird die Sache, wenn die Wächter (Feuerwehrposten) auf der Bildfläche erscheinen und diese armen Geschöpfe laut Verbot wegzujagen pflegen. Verwünschungen, Schimpfereien sind der Abschluß einer solchen Razzia, welche sich Tag und Nacht wiederholen.

Auch hier herrscht der Kampf in brutaler Form um die eigene Selbsterhaltung. Der Außenwelt, meistenteils denjenigen, welche bei ihrer guten Existenz in geheizten Zimmern sitzen können, ist dies alles nicht bekannt, was in der Tat sehr traurig ist. Obwohl sich die Arbeitervertreter für Zuweisung für eines Jahresquantums von Kohle für obige eingesetzt haben, ist alles bei leeren Versprechungen geblieben. Die Grubenbarone, sowie die Regierungskrise, sind unerbittlich, weil dies ein Heidengeld kosten würde. Man stützt sich auf die Arbeiter, welche hier allein die Opfer bringen sollen.

Wenn man aber bei bevorstehenden Wahlen Stimmenfang treiben will, dann verspricht man diesen alles Mögliche vom Himmel herab, um auch diese im größten Elend Stehenden für sich zu gewinnen, weil nur sie allein rettend eingreifen können.

Auch zu den bevorstehenden Gemeindewahlen tut man Aehnliches, worauf wohl nach den jahrelangen Versprechungen, diese nicht mehr hineinfallen werden. Nur im gemeinsamen Kampf mit den Arbeitern und ihren gewählten Vertretern, können die Invaliden auf Erfüllung ihrer Forderungen rechnen. Darum laßt Euch weiter nicht betrügen!

Kattowitz und Umgebung

Erweiterte Praxis. Parteigenosse Dr. Ernst Bloch, Kattowitz, ul. Marjacka 7, III, ist von der Ortskrankenkasse Groß-Kattowitz auch als praktischer Arzt, ab 1. Oktober d. Js., zugelassen, nachdem er bisher nur Spezialarzt für Nervenkrankheiten war.

Weiterer Zugang von Arbeitslosen. Laut einer Mitteilung des Bezirksarbeitsnachweisamtes in Kattowitz war in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 273 Arbeitslosen zu verzeichnen. Der Abgang dagegen betrug nur 153 Personen. Am Ende der Berichtswoche waren insgesamt 1375 Beschäftigungslose registriert. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten in der gleichen Zeit zusammen 479 Arbeitslose, während die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty an 45 Personen zur Auszahlung gelangte.

Heimkehr der Landarbeiter. Man hatte jetzt Gelegenheit, auf den Bahnsteigabteilungen die Saisonarbeiter zu beobachten, welche aus Deutschland nach ihrer Heimat Galizien oder Kongreßpolen zurückkehren. Interessant war die Ankunft von über 120 Landarbeiterinnen aus Bayern, welche mit allen Bedarfserzeugnissen versehen, mit dem Hindenburger Zuge 11.35 ankamen. Wer anbei Gelegenheit hatte, sich mit diesen Heimkehrenden zu verständigen, konnte wahrnehmen, daß alle sich bewußt waren, im nächsten Jahre unbedingt, infolge des Elends in ihrer Heimat, ihrem weiteren Beruf in der deutschen Landschaft nachzugehen.

Beendigung der Kartoffelverteilung im Landkreis. Die Zuweisung der diesjährigen Winterkartoffeln an die Arbeitslosen und Ortsarmen im Bereich des Landkreises Kattowitz ist inzwischen beendet worden. Insgesamt 2000 Tonnen Kartoffeln gelangten zur Verteilung.

In seiner Wohnung bestohlen. Dem Maximilian Helbrich aus Zalenze, ul. Wojciechowskiego 36, wurde aus seiner Wohnung ein Militärmantel im Werte von 150 Zloty, sowie die Legitimationskarte und verschiedene Militärpapiere gestohlen. Als Dieb kommt ein gewisser Peter K. aus Lerby, Kreis Lublinitz, in Frage.

Königshütte und Umgebung

Ist die Modernisierung der Betriebe ein Vorteil für die Arbeiterschaft?

Mit diesem Artikel soll nicht von vornherein der Anschein erweckt werden, als wenn wir Gegner irgendwelcher Neuerungen wären, nein, wir stehen auf dem Standpunkt, daß technische Neuheiten und die Modernisierung der Betriebe erfolgen muß, aber nur dann, wenn sie der Arbeiterschaft zum Vorteil gereichte. Nach den bisherigen Erfahrungen, hat sich jede Einführung von technischen Hilfsmitteln, zum Nachteil der Arbeiterschaft, destomehr aber zum Vorteil des Kapitals, ausgewirkt. Und dieses gibt uns zu denken Anlaß, aber auch bei anderen, im gewerkschaftlichen Leben stehenden Persönlichkeiten, hat sich diese Einsicht durchgerungen.

Wenn dieses Tempo durch irgendwelche Maßnahmen nicht gehemmt wird, so kann man gewärtigt sein, daß das Arbeitslosenheer sich weiter um tausende von Personen vermehren wird und diese mit Recht behaupten können, daß sie Opfer der Technik und der Modernisierung der Betriebe und Anlagen wurden. Aus den, dem Kapital dadurch entstehenden Vorteilen erwächst für die Allgemeinheit ein großer Nachteil, indem sie zur Unterhaltung der in die tausende gehenden Arbeitslosen die erforderlichen Geldmittel, die verschiedenartig eingetrieben werden, aufbringen muß.

Einige örtliche Beispiele für unsere Behauptungen wollen wir anführen, indem immer wieder das Kapital den Nutzen durch die Einführung von technischen Neuheiten und Modernisierungen hat, der in Frage kommenden Arbeiterschaft erwächst damit der Nachteil, daß sie für denselben Lohn eine doppelte Leistung vollbringen muß.

Auf einem großen Hüttenwerk wird demnächst eine 55 Kammern große Koksanlage in Betrieb gesetzt, die die bisherige Leistung von zwei Koksanlagen um 100 Prozent steigern wird. Aehnlich sieht es bei den Hoch-, Martin- und Gasöfen aus. Auf Grund der verdoppelten Leistungen, wird fast überall die Hälfte der Belegschaften überflüssig und sie verfallen der Arbeitslosigkeit und ihren Begleiterscheinungen. Auf neuen modernen Bohr-, Fräßmaschinen, Drehbänken usw. werden heute doppelte Leistungen erzielt, bei der gleichen Bezahlung des ausführenden Arbeiters.

Bei Ausführung von Transportarbeiten, Verladungen usw. wo früher hunderte von Menschen beschäftigt wurden, sind durch die Einführung der verschiedensten Kräne, hunderte von Menschen beschäftigungslos geworden. Dasselbe gilt für den Bergbau, wo durch Einführung der neuesten Preßluft-, Schremm- und anderen Maschinen Tausende arbeitslos wurden. Wenn auch gegenwärtig eine große Nachfrage im Bergbau an Arbeitern für unter Tage herrscht, so ist dies auf den fortgesetzten Eingang von ausländischen Aufträgen zurückzuführen. Der Hauptgrund des dortigen Arbeitermangels ist eben auf die, durch die verschiedenen eingeführten technischen Neuerungen ausgespannte schwere Arbeit zu buchen.

Und derartige Beispiele könnten noch zu hunderten angeführt werden. Aus alledem kann gefolgert werden, daß die Arbeiterschaft aus den technischen Errungenschaften sehr wenig oder gar nichts sich als Vorteil anrechnen kann, das Gegenteil tritt für das Kapital ein. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß wir mit diesem Artikel den Beweis erbringen wollen, daß dieses sich in der Praxis so bis jetzt überall ausgewirkt hat, und auf Grund dessen die Forderungen auf Einführung von neuen Arbeitsmethoden, Technik usw. ein wenig zurückgestellt werden, denn für deren Einführung sorgt schon der Arbeitgeber allein.

An die Gewerkschaftskollegen, Genossen und Genossinnen!

Der Deutsche Sozialistische Jugendbund in Polen, Ortsgruppe Königshütte, begeht am Sonntag, den 1. Dezember d. Js., sein 10jähriges Stiftungsfest. Zu dieser Feier werden auch eine große Anzahl auswärtiger Jugendgenossen erscheinen. Nachdem es nicht ausgeschlossen ist, daß verschiedene Jugendgenossen nach der Abendfeier ihren Wohnort nicht mehr aufsuchen werden können, so muß die Leitung für Uebernachtungsquartiere sorgen. Da diese aber über solche nicht verfügt, so ist sie gezwungen, an die Gastfreundschaft der Gewerkschaftskollegen, Genossen und Genossinnen zu appellieren. Dieselben werden gebeten, etwaige Schlafstellen im Büro des Metallarbeiterverbandes anzumelden.

Dasselbe bezieht sich auf Frei-Mittagstische.

Für jede zur Verfügung gestellte Schlafstelle und jeden Frei-Mittagstisch wird schon heute gedankt. Helft der Jugend, übt Gastfreundschaft!

Mazurek.

Wichtig für Gewerbetreibende.

Es besteht bei den Gewerbetreibenden und Kaufleuten noch vielfach die Ansicht, daß durch den Ankauf eines Handels-, bezw. Gewerbepatentes beim hiesigen Finanzamt die Anmeldung des Gewerbes bei der Ortsbehörde, das ist beim Magistrat, überflüssig ist. Diese Auffassung ist irrig. Die Anmeldepflicht, gemäß § 14 der Gewerbeordnung, besteht weiter und es muß nach wie vor die Anmeldung des Gewerbes oder Handels beim Magistrat bewirkt werden, und zwar jedesmal vor Ankauf des Patentes, bezw. Eröffnung des Gewerbes oder Handels. Daselbst wird nach erfolgter Anmeldung die Gewerbebescheinigung ausgehändigt. Letztere gilt dann als Ausweis beim Ankauf des Patentes beim Finanzamt. Die Gebühren, die sich nach der Klasse des Patentes auf zwei Zloty stellen, gelten als Schreibgebühren.

Der Magistrat ersucht daher alle Interessenten, soweit sie schon Patente erworben haben, die Gewerbeanmeldung nachzuholen. Gleichzeitig haben diejenigen, die noch Patente zu erwerben haben, sowie alle Anfänger, die ein Gewerbe oder einen Handel beginnen wollen, dieses im obengenannten Zimmer anzumelden, auf Grund der Bestimmung des § 14 der Gewerbeordnung und unter Vorlegung der Gewerbeanmeldebescheinigung das Patent beim Finanzamt zu erwerben. Ferner ist das Gewerbe oder der Handel, wenn diese eingestellt werden, beim Magistrat abzumelden, da sonst die Steuerpflicht weiter bestehen bleiben würde. Aus diesem Grunde empfiehlt sich pünktliche An- und Abmeldung. Es wird noch darauf hingewiesen, daß die Unterlassung der Gewerbeanmeldung nach § 148 der Gewerbeordnung mit Strafe bedroht ist.

Vom Verband der Maler Polnisch-Schlesien. Die Bezirksleitung unseres Verbandes beruft hiermit für den 24. November, vormittags 9½ Uhr, im „Dom Ludowy", Königshütte, (Büfettzimmer), die fällige Bezirkskonferenz ein. Die Tagesordnung lautet: 1. Unsere Lohn- und Tarifbewegung. Referent: Kollege Buchwald; 2. Freie Aussprache; 3. Anträge und Verschiedenes. Die Zahlstellen werden ersucht, ihre Delegierten pünktlich und zahlreich zu entsenden. Die Zahl der Delegierten ist dieselbe wie zu der Konferenz am 3. Oktober. Mit kollegialem

Der tägliche Autounfall. In der Ausfahrt der ulica Dworcowa nach der ulica Wolnosci, fuhr das Auto Sl. 4053 in die vom Postamt kommende Straßenbahn hinein und wurde schwer beschädigt. Leichtere Beschädigungen erlitt die Straßenbahn. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen.

Wer wird der Finder sein? Am Sonnabend, den 16. November, nachm. 4½ Uhr, ist auf der ul. św. Jacka ein Abrechnungsbuch mit verschiedenen Verbandsmarken vom Verband der Maler auf den Namen Maintok Karl, Hauskassierer, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben bei Karl Maintok, ul. Gimnazialna 8, abzugeben.

Tot aufgefunden. Auf dem Boden des Hauses an der ulica Wandy 49 wurde ein gewisser Johann Kosma tot aufgefunden. Die Todesursache soll Herzschlag infolge Alkoholvergiftung sein. Die Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Von der Bevölkerungsbewegung. Eine der interessantesten Ortsstatistiken ist wohl die der Bevölkerungsbewegung, da aus dieser die Einwohner ersehen können, ob in Zukunft eine Abnahme der Wohnungssuchenden zu erhoffen ist und ob ein Ausgleich der bisherigen Ueberzähligkeit der weiblichen Personen durch Zuwachs von männlichen eintreten kann. Im allgemeinen hat Königshütte im letzten Monat einen Zuwachs von 90 Personen zu verzeichnen, von denen 51 Männer und 39 Frauen waren. Die Bewegung im einzelnen war folgende: Geburten 161; Todesfälle 72, von denen 34 männlich und 38 weiblich waren. Dem Eheverhältnis nach waren 45 ledig, 11 verheiratet, 16 verwitwet. Von den Königshüttern suchten im letzten Monat Beschäftigung 1575 Personen, von denen 1257 Männer und 318 Frauen waren. Die Anzahl der freigewordenen Stellen betrug im Oktober 914. Registriert wurden am Ende des Monats 580 Arbeitsuchende und zwar 432 männliche und 148 weibliche. — Die Anzahl der im Asyl Wohnenden erhöhte sich im Oktober um 1 Person und zwar verließen das Asyl 2 Männer und Wohnung nahmen 3 Männer.

Messerstecherei. Vorgestern gerieten der Georg Linke aus Königshütte und der Georg Czapla aus Bismarckhütte in Streit. Zur Bekräftigung zogen beide Streitenden ihre Messer und bearbeiteten sich derart, daß sie ins Lazarett transportiert werden mußten.

Ueberfall. Unbekannte Täter überfielen in der Nacht auf dem Nachhausewege in der Nähe des Hüttenteiches einen gewissen J. K. und hatten ihm mit einem harten Gegenstande mehrere Verletzungen beigebracht. Es wird angenommen, daß es sich um einen persönlichen Racheakt handelt. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Er wollte zu billigen Betten kommen. Die Königshütter Polizei nahm einen gewissen S. J. fest, weil er sich von der Eisenkonstruktionsfirma an der ulica Katowicka mehrere Betten angeeignet hat.

Einbruchsdiebstahl. Die Polizei in Königshütte nahm den arbeitslosen M. P. fest, weil er in einen Neubau in Klimsawiese eingedrungen war und daselbst entwendet hat: zwei Arbeitsanzüge, 7 Kilo Oelfarbe und 21 Pinsel im Werte von 125 Zloty, zum Schaden eines gewissen Karl Kuczera in Kattowitz.

Siemianowitz

Berichtigungen brauchen nicht wahr zu sein. Zum Artikel „Diktatorische Parobki im Hüttenwerk", wird uns geschrieben, daß nach Prüfung dieses Falles eine Verfehlung des Betriebsrates nicht festzustellen ist, wie auch, daß die Angelegenheit im nahtlosen Rohrwerk nicht ganz den Tatsachen entspricht. Zu dieser Brichtigung bemerken wir erstens, daß der Verfasser des Artikels ein langjähriger Hüttenarbeiter ist, welcher in diesem Falle Zeugen stellen kann und noch andere elegante Vorkommnisse in dem Hüttenwerk bekundigen würde und zweitens, daß die Person, welche die Berichtigung verfaßt hat, zuerst mal sich die Kenntnisse aneignet, welche nötig sind, um den Unterschied zwischen „Verfehlung" und „Mißtrauen" feststellen zu können. Und wenn man Berichtigungen schreibt, so versehe man sie gefälligst mit der eigenen Unterschrift, sonst fliegen sie in Zukunft in den Papierkorb.

Muß das immer so sein? Bei einer Hochzeitsfeier in Bytkow kam es zu dem sonst nicht immer üblichen Krach. Dabei erhielt der Schlosser K. von Ficinusschacht einen derartig starken Messerstich in den Kopf, daß er ins Lazarett nach Siemianowitz eingeliefert werden mußte, wo er nach einer fast 3stündigen Operation außer Lebensgefahr gesetzt werden konnte. Die Täter sind durch die Bytkower Polizei gestellt.

Der Kattowitzer Schmuggelprozeß

Verteidigung beantragt einen zweiten Sachverständigen — Prozeß bis Montag vertagt

Zu Beginn der gestrigen Mittwoch-Verhandlung legte der Staatsanwalt dem Gericht ein Rundschreiben des Finanz- und Justizministeriums vor, zwecks Aufklärung des Verhältnisses der Polizei und Zollbehörde zur Staatsanwaltschaft. Die Vorlegung der Dokumente, welche auf Antrag des Anklagevertreters geheim gehalten werden sollten, erfolgte im Zusammenhang mit dem Antrag der Verteidigung auf Ausschaltung des Sachverständigen, Zolldirektor Szenk. Die Verteidiger Dr. Bay und Zbislawski beantragten Aushändigung der Dokumente zwecks Einsichtnahme und Aeußerung. Eventuell solle das Gericht die vorübergehende Ausschließung der Oeffentlichkeit anordnen. Nach kurzer Beratung wurde der Antrag des Staatsanwalts abgelehnt und die Dokumente der Verteidigung zur Einsicht überreicht.

Verteidiger Zbislawski stützte daraufhin den Antrag auf Ausschaltung des Sachverständigen, da dieser dem Präses des Zollamtes in Beamteneigenschaft unterliegt und nach den bisherigen Auslegungen bei Abgabe seines Gutachtens vielleicht parteiisch sein könnte.

Der Staatsanwalt sprach sich gegen die Ablehnung des Sachverständigen aus und verlangte einen Gerichtsentscheid. Nach erneuter Beratung lehnte das Gericht unter längerer Begründung den Antrag der Verteidigung auf Ablehnung des Sachverständigen, Zolldirektor Szenk, ab.

Daraufhin stellte

Advokat Zbislawski einen zweiten Antrag zwecks Vorladung eines Sachverständigen,

welcher zugleich mit dem Sachverständigen Szenk Aufschlüsse über das Gutachten abgeben soll. Da der Anklagevertreter seine gegenteilige Ansicht äußerte, ergriff Advokat Dr. Bay das Wort, welcher ausdrücklich hervorhob, daß sich die Ausführungen der Verteidigung keineswegs gegen die Person des Sachverständigen Szenk kehren. Da letzterer nach den Ausführungen des Staatsanwalts als Beauftragter der Zolldirektion, in gewisser Hinsicht als Ausführungsorgan der Staatsanwaltschaft anzusehen ist, wäre es notwendig, daß seitens des Gerichts der von der Verteidigung angeforderte Sachverständige ebenfalls zugelassen wird. Das läge jedenfalls im Interesse der Angeklagten. Im übrigen sei es Sache des Gerichts, über die Zulassung des angeforderten zweiten Sachverständigen zu entscheiden.

Der Staatsanwalt beantragte erneut Ablehnung des Antrages der Verteidigung, worauf Verteidiger Zbislawski nach bereits erfolgter, rechtlicher Begründung durch Dr. Bay nochmals den Standpunkt der Verteidigung präzisierte. — Das Gericht zog sich zum dritten Mal zu einer Beratung zurück und beschloß alsdann

den angeforderten Neben-Sachverständigen zuzulassen.

Es wurde jedoch als erforderlich angesehen, den fraglichen Sachverständigen in kürzester Zeit namhaft zu machen, damit dieser sich ohne weitere Verzögerung mit dem Sachverständigen Direktor Szenk ins Einvernehmen setzen könne.

Entgegengenommen wurde daraufhin ein weiteres Gutachten des Ingenieurs Lempke darüber, ob es sich bei den weiteren konfiszierten Artikeln um deutsche, bezw. ausländische, oder aber polnische Waren handele. Der Sachverständige bezeichnete bei Durchsicht von Strumpfwaren eine Anzahl Strümpfe als polnisches Fabrikat und bemerkte dann bei den besseren Qualitäten, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um deutsche Strümpfe handele. Es folgten hierbei wieder Rückfragen seitens der Verteidigung, welche wissen wollte, ob der Sachverständige mit positiver Bestimmtheit angeben könne, welche Artikel als deutsche Fabrikate zu bezeichnen sind. Der Sachverständige führte aus, daß dies nicht möglich ist und bemerkte weiter, daß in letzter Zeit im Inlande gleichwertige Strumpfwaren und andere Artikel, nach Einführung der erforderlichen Rohstoffe und Maschinen, hergestellt werden. Bei Durchsicht weiterer konfiszierter Waren wurden verschiedene als deutsche, bezw. französische und österreichische Erzeugnisse bezeichnet.

Später stellte Advokat Dr. Bay den Antrag auf Vorladung des Zollangestellten Kurzydem, welcher bestätigen soll, daß in verschiedenen Fällen Waren bei den, durch die Zollkammer angesetzten Versteigerungen angekauft worden sind. — Die beklagte Rosalie M. aus Domb führte vor Gericht aus, daß die bei ihr konfiszierten Artikel bei einheimischen Kaufleuten und zum Teil bei einer Versteigerung durch die Zollkammer angekauft wurden. Frau M. berief sich auf die Kaufleute Slowik und Hoffmann.

Der Verteidiger Dr. Bay gab daraufhin dem Vorsitzenden zur Kenntnis, daß ein gewisser Arthur Szczyglowitz, von der Firma Hartwig, als Sachverständiger laut Antrag der Verteidigung zugelassen werden solle. Gegen die Zulassung wurden seitens des Gerichts Einwendungen nicht erhoben.

Die Verhandlung wurde nachmittags um ½4 Uhr auf den nächsten Montag vertagt.

Myslowitz

Sehenswürdigkeiten im Myslowitzer Stadtmuseum.

Das städtische Museum Myslowitz, das aller Wahrscheinlichkeit nach Anfang des nächsten Jahres der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wird, enthält unter anderen interessanten Sehenswürdigkeiten von geschichtlichem Wert, eine große Sammlung archeologischer Werte. Diese sind in vier Schränken noch vor Ausbruch des Weltkrieges durch die Stadtverwaltung von dem Myslowitzer Stadtpfarrer Klemann für die Summe von 10 000 M. erworben worden.

Die reichhaltige Sammlung enthält u. a. Versteinerungen vorsintflutlicher Tiere, versteinte Baumzweige, Blätter, Farne. Diese Funde stammen nicht nur aus den Funden, die in der Myslowitzgrube gemacht wurden, sondern auch aus dem Industriegebiet und werfen ein interessantes Licht auf die geologischen und prähistorischen Entwicklungsperioden Oberschlesiens. Die Sammlung ist durch Stadtrat Caspari vielseitig ergänzt worden. In der historischen Abteilung befinden sich auch eine Russenmütze aus den Kämpfen des Aufstandes aus dem Jahre 1863, eine Lanze und eine Huppe, mit welcher in der guten, alten Zeit die Myslowitzer Nachtwächter ihres Amtes walteten, Landkarten aus dem 16. Jahrhundert und so manches andere, das mit der Geschichte der Stadt in Verbindung steht.

Das Museum wird in der Aula der ehemaligen Präparandie untergebracht. Die Leitung der Arbeiten beim Sortieren und Einteilen der einzelnen Musealstücke liegt in den Händen des Stadtrats Caspari. Es ist anzunehmen, daß nach Eröffnung des Museums seitens des Publikums, das seine Heimat liebt, diesem das erwünschte Interesse entgegengebracht wird. —h.

Das Monopolamt verlegt. Das Monopolamt, welches bis zuletzt sich im Finanzamt Myslowitz befand, ist seit dem 18. November d. Js. nach Zalenze, auf die ul. Wojciechowskiego, verlegt worden. —h.

Wer ist der Eigentümer? Beim Polizeikommissariat in Myslowitz wurde ein Herrenfahrrad, Marke „International“, Nr. 86 925, abgegeben, welches vermutlich von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer kannt dort gegen Ausweis sein Fahrrad abholen.

Gieschegruben. (Radikale als Streikbrecher.) Wer hätte es aus Belegschaftskreisen erwartet, daß sich, anstatt aus den Reihen der „Federacja“ oder der „Biniszkiewiczianern“ Streikverräter im Lager der Kommunisten, im Block „Jednosci“ oder im „W. Z. Z. w Polsce“ finden werden! Man hat von dieser radikalen Seite so manches Flugblatt herausgegeben, welches den „Verrat“ geißelt, was aber diese Radikalinskis, sowohl auf Gieschegruben, als auch auf Ferrum an Arbeitergroschen verbrochen haben, darüber findet man keine Worte. Verrückt sind heute diejenigen Arbeiter, welche solchen Zersplitterern der Arbeiterbewegung noch Glauben schenken, wo gerade noch auf den Gieschegruben als Einzelner ein Betriebsrat der „Wolne Zwionzki“ sich als Streikbrecher entpuppte, der obendrein noch als Gemeindevorsteher der „Jednosci“ amtiert. Arbeiter, erwachet! Seid vorsichtig in der Wahl Euer Vertreter!

Rosdzin. (Ein großer Tag.) Am vergangenen Sonntag fand auf dem ehemaligen Denkmalplatz eine Uebung der Sanitätskolonne statt. Eingeleitet wurde diese Veranstaltung durch eine Feldübung, wobei mit Gewehrknallerei und anderem Unfug nicht gespart wurde. Auch die Frauen beteiligten sich daran mit anerkennender Zensur. Dieser große Tag hat bezeugt, daß bei uns noch genügend Menschen vorhanden sind, die für friedliche Veranstaltungen, die mit kriegerischen Handlungen, wie Angriffshandgranatenwerfen, Gewehrknallerei und ähnlichen Vorführungen verbunden sind, große Vorliebe besitzen.

Janow. (Wie würde man dies bei Sozialisten beurteilen?) So wie anderwärts, wird auch bei uns alles was Not ist, von den Ausbeuterorganisationen als das Schlimmste geschildert. Begeht einmal ein Mitglied einen kleinen Fehler, so wird dies anderseits in die Welt hinausposaunt und, wenn möglich, verewigt. Aber die Balken in ihren Augen merken sie nicht. Auch das Verhalten den Sozialisten gegenüber, ist höchst vornehm. Auch die Herren Schwarzröcke verhalten sich ihnen gegenüber, so wie die anderen Mammondemagogisten und noch toller, falls sie eine rote Fahne erblicken. Was kann man von einem solchen Herrn verlangen, der die Reinheit und die Harmlosigkeit des roten Tuches nicht verstehen will oder kann. Als Beweis wollen wir eine Analyse betreffs des „Freitodes“ angeben. Vor einiger Zeit beging ein Mädchen aus guter christlicher Familie Selbstmord. Da der Geistliche noch in der letzten Minute seinen Pflichten genügen konnte, erfolgte auch die Bestattung demnach mit allen kirchlichen Ehren. Würde derselbe Fall bei einem Sozialisten eintreten, so ist es fraglich, ob er dasselbe getan hätte. Die Herren verstehen ihre kirchlichen Dogmen so auszulegen, wie ihnen das im gegebenen Moment am besten paßt.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Wahlversammlung der Sanacja in Friedenshütte.

Vergangenen Sonntag fand eine von der Sanacja einberufene Wahlversammlung statt, welche von ungefähr 300 Personen besucht war. Nachdem der Redner das Sanacjasystem mit seinen vorteilhaften Auswirkungen für die Masse gepriesen hatte, ergriff als zweiter Redner Bürgermeister Grzesik, nachdem er sich als Bismarckhütter Bürgermeister und Abgeordneter für den Warschauer Sejm vorgestellt hatte, das Wort. Seine Ausführungen übertrafen die des Vorredners weit an „Ehrlichkeit“. Er sprach über die Harmlosigkeit der Offiziersbesucher im Sejm, über die Auflösung der Krankenkassenverwaltungen und über die Entfernung verschiedener Gemeindevorsteher. Betreffs der Krankenkassen erwähnte Bürgermeister Grzesik, daß diese wegen schlechter Verwaltung seitens der früheren Leitung aufgelöst und kommissarisch ersetzt werden mußten. Daß dieses wahr ist, ist daraus ersichtlich, daß an Stelle eines früheren Leiters, welcher 800 Zloty Gehalt bezog, zwei kommissarische Leiter eingestellt wurden, von denen einer 2000 Zloty und der andere 1200 Zloty erhält. In der Gemeindevorsteherangelegenheit betonte der Redner, daß diese nicht zum Wohle der Arbeiter gewirtschaftet haben. Daß die eingesetzten kommissarischen Vorsteher sehr um die Arbeiter „besorgt“ sind, kann überall festgestellt werden, wo diese wirtschaften. Darauf behandelte Redner den Germanismus in Bismarckhütte, wobei ein eigenmächtiger „Demokratismus“ stark in Vorschein trat. Zum Schluß forderte er die Arbeiter zur Einigkeit und zur Stimmabgabe für die polnische Einheitsfront auf, denn erst dann kann es den Arbeitern „gut“ gehen. — Warum nicht jetzt, wo die Herern der Einheitsfront in unserem Lande nach eigenem Belieben schalten und walten? — Nach dem Bürgermeister Grzesik meldete sich noch ein dritter Sanacjaner zum Wort. Als dieser anfing seine Weisheit zu verkünden, verließen die Zuhörer den Raum. Denn so viele Versprechungen waren für die Anwesenden schließlich doch zu viel. —

Von der Preisprüfungskommission. Die Preisprüfungskommission für den Kreis Schwientochlowitz hatte in ihrer letzten Sitzung folgende Preise für den Detailverkauf festgesetzt: 1 Kilo Brot 45 Groschen, 1 Kilo 70 proz. Roggenmehl 46 Groschen, 1 Kilo 65 proz. Weizenmehl 75 Groschen, ein Liter Milch 46 Groschen.

Erhöhung der Spareinlagen. In Verbindung mit der Sparwoche erhöhten sich die Spareinlagen in der Sparkasse in Schwientochlowitz um 63 630,95 Zloty. Im allgemeinen sind 425 Konten in Höhe von 909 595,66 Zloty vorhanden.

Orzegow. (Die letzte Schicht.) Auf dem Gotthardtschacht wurde der 35 Jahre alte Bergmann August Duda von herabstürzenden Kohlenmassen derart schwer verletzt, daß er kurz nach der Einlieferung in das Knappschaftslazarett verstarb.

Pleß und Umgebung

Diebstahl. Unbekannte Diebe brachen in die Ziegelei Lipinski ein und entwendeten 5 Treibriemen im Werte von 1000 Zloty.

Lublinitz und Umgebung

Diebstahl. In diesen Tagen wurde dem Vinzent Nieslony aus Kokotka aus den Bienenkörben 25 Pfund Honig gestohlen und dabei Bienenschwärme vernichtet. Dieser Handlung verdächtigt, sind der Emanuel Kazuk, Nikolaus Schweda und Gerhard Poloczek aus Kokotka.

Festgenommen. An der Zollsperre verhaftete die Polizei einen aus Deutschland zurückkehrenden Deserteur des 27. p. art. p. und übergab diesen der Gendarmerie.

Tarnowitz und Umgebung

Die Furcht vor den Sozialisten.

Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß unserer Bewegung im Tarnowitzer Kreise die denkbar größten Schwierigkeiten bereitet werden. Wir sind daran gewöhnt und finden uns damit ab, weil die Idee höher steht als der Verstand gewisser Beamten, die da die Staatsautorität retten wollen. In Orzech war unsere Liste in Vorbereitung, nicht etwa geheim, sondern in aller Oeffentlichkeit. Darf es da Wunder nehmen, wenn sich gewisse Patrioten beleidigt fühlten und schnell nach dem Starosten riefen, nachdem die örtlichen Beeinflussungen ohne Erfolg blieben? Der Staroste Bochenski ließ sich also den Spitzenkandidaten kommen und erklärte, daß eine deutsche sozialistische Liste weniger angenehm sei, auch er unterstütze die Sozialisten, aber so ungefähr von der Struktur der Biniszkiewicz. Der Kandidat erklärte seine Erfahrungen mit polnischen Listen und gab zu wissen, daß er auf deutscher Seite Arbeit gefunden habe, nachdem ihm infolge der Streikbeteiligung in seinem Vaterland das Brot entzogen wurde. Auf verschiedene Zwischenfragen gab man zu verstehen, daß eine solche Liste der deutschen Arbeiter nicht kommen dürfe, worauf unser Genosse erklärte, er werde sich das überlegen.

Und nun etwas interessantes. Die Einladung des Starosten, bei ihm zu erscheinen, erfolgte durch den Gemeindeschöffen Patton, der zu verstehen gab, wenn unser Genosse bei ihm nicht erscheine, er seinen Wohnsitz hinter der grünen Grenze nehmen müsse. Auch der Gemeindeschreiber Kubik erklärte, daß, wenn dem Willen des Starosten nicht Folge geleistet wird, unser Genosse über die Grenze müsse. Wir nehmen an, daß es sich hier um einen Uebergriff der betreffenden Personen handelt, und daß der Staroste mit der Bedrohung nichts zu tun hat, sonst müßten wir erklären, daß dies eine offene Wahlbeeinflussung durch die Behörden ist und wir nicht scheuen werden unser Recht zu suchen, wenn es auch direkt an den Völkerbund gehen muß.

Unser Spitzenkandidat ist in Orzech geboren und hat nie einen Wohnungswechsel getätigt, welcher Esel kommt also darauf, daß man diesen Mann ausweisen kann? Dürfen wir bitten, daß die amtlichen Instanzen sich dazu äußern oder sollen wir andere Wege beschreiten, um unsere Kandidaten vor den Schikanen verantwortlicher Elemente zu schützen? Die deutschen Arbeiter aber dürfen sich durch solche Vorgänge nicht beirren lassen, sondern weiter eifrig arbeiten und aufklären, vor allem aber für die **Liste Nr. 3** werben und ihr am 8. Dezember zum Siege verhelfen.

Radzionkau. (Leichenfund.) Am 16. d. Mts. wurde der Lokomotivführer Pasternak auf dem Eisenbahnterrain eines überfahrenen Mannes gewahr. Die herbeigerufene Polizei stellte fest, daß es sich um den 28jährigen Johann Wlochowiecz aus Tarnowitz handelt. Die Leiche wurde ins Leichenhaus nach Radzionkau geschafft. Die Ursache in diesem Falle konnte noch nicht festgestellt werden.

Deutsch-Oberschlesien

Hindenburg. (Tödlicher Grubenunfall.) Der Häuer Richard Kowoll wurde durch Steinschlag vom Hangenden verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Hindenburg. (Tod beim Spielen an verbotenem Platz.) Am Mittwoch, nachmittags gegen 16 Uhr, schaukelte auf der Königshütterstraße 7 die 9 jährige Schülerin Margarete Potsada aus Hindenburg an der Gabelspitze eines einachsigen Anhängerwagens. Dadurch kippte der Wagen nach vorn und das Mädchen wurde von der Gabelspitze so unglücklich an die Stirn getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Hindenburg überführt.

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

51)

„Es ist ein Komplott“, warnte er seine Genossen. „Tut nichts, sonst seid ihr verloren.“

Dann sank er langsam nieder, und die Soldaten waren bei ihm. Im nächsten Augenblick wurden die Galerien geräumt, und ich sah nichts mehr.

Obwohl er mein Gatte war, wurde ich nicht zu ihm gelassen. Als ich meinen Namen nannte, wurde ich sofort festgenommen. Und gleichzeitig wurden alle in Washington anwesenden sozialistischen Abgeordneten verhaftet, selbst der unglückliche Simpson, der in seinem Hotel an Typhus erkrankt daniederlag.

Das gerichtliche Verfahren war kurz und bündig. Die Leute wurden verurteilt. Es war ein Wunder, daß Ernst nicht hingerichtet wurde. Seitens der Oligarchie war dies ein schwerer Fehler und ein kostspieliger dazu. Aber die Oligarchie war in jenen Tagen zuversichtlich. Sie war trunken von Erfolg und ließ sich nicht träumen, daß diese kleine Handvoll Helden die Kraft in sich hatte, die Grundfesten der Oligarchie zum Wanken zu bringen. Morgen, wenn die große Revolution ausbricht und die ganze Welt widerhallt von dem Tritt der Millionen, wird die Oligarchie, aber zu spät, erfahren, wie mächtig diese Heldenschar angewachsen ist.

Selbst Revolutionärin, und zwar eine, die in alle Hoffnungen, Sorgen und geheimen Pläne der Revolutionäre eingeweiht war, bin ich wie wenige in der Lage, die Anschuldigung zurückzuweisen, daß wir, die Sozialisten, die Schuld an der Bombenexplosion im Kongreß tragen. Und ich kann rundweg, ohne Einschränkung und ohne einen Zweifel, erklären, daß die Sozialisten weder im Kongreß noch außerhalb ihre Hand im Spiel hatten. Wer die Bombe warf, wissen wir nicht, nur das wissen wir sicher, daß wir es nicht taten.

Andererseits ist es klar, daß die Eiserne Ferse für die Tat verantwortlich zu machen ist. Wir können es allerdings nicht beweisen Unsere Annahme beruht nur auf Mutmaßungen. Aber das wissen wir: Durch Geheimagenten der Regierung war dem Präsidenten mitgeteilt worden, daß die sozialistischen Abgeordneten ihre Zuflucht zum Terrorismus nehmen wollten, und daß sie den Tag bereits festgesetzt hätten, an dem sie damit beginnen würden. Und dieser Tag war eben der, an dem die Explosion stattfand. Deshalb hatte man schon im voraus Truppen im Kapitol zusammengezogen. Da wir nichts von der Bombe wußten, da sie wirklich explodierte, und da sich die Behörden schon im voraus darauf vorbereitet hatten, ist die Annahme, daß die Eiserne Ferse davon wußte, nur zu berechtigt. Wir behaupten ferner, daß die Eiserne Ferse schuld an den Ausschreitungen trug, daß sie sie vorbereitet und begangen hat mit der Absicht, die Schuld auf uns zu wälzen, um uns zu vernichten.

Der Präsident gab allen Anwesenden im Hause, die die scharlachrote Livree trugen, den nötigen Wink. Sie wußten, daß der Gewaltakt geschehen würde, während Ernst sprach. Und um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß sie aufrichtig glaubten, die Sozialisten hätten diesen Gewaltakt ausgeführt. Bei der Verhandlung sagten mehrere, ebenfalls in ehrlicher Ueberzeugung, aus, daß Ernst sich angeschickt hätte, die Bombe zu werfen, daß sie jedoch zu früh explodiert sei! Natürlich hatten sie gar nichts dergleichen gesehen, aber in ihrer fieberhaften Angst bildeten sie sich ein, es gesehen zu haben. Das ist alles.

Es war, wie Ernst beim Verhör sagte: „Kann ein vernünftiger Mensch glauben, daß ich, wenn ich eine Bombe werfen wollte, dazu einen harmlosen kleinen Kanonenschlag verwenden würde? Er enthielt nicht genügend Pulver. Er machte eine Menge Rauch, verwundete aber keinen außer mir. Er explodierte gerade vor meinen Füßen, tötete mich aber nicht. Glauben Sie mir: wenn ich Bomben werfe, dann gibt es Schaden. In meinen Petarden wird etwas anderes sein als Rauch.“

Von der Anklage wurde dagegen gefolgert, daß die Kraftlosigkeit der Bombe auf ein Versehen der Sozialisten zurückzuführen sei, ebenso wie ihre vorzeitige Explosion, die dadurch verursacht worden sei, daß Ernst seine Nerven verlor und die Bombe fallen ließ. Und zur Bekräftigung dieses Arguments bezeugten mehrere Abgeordnete, gesehen zu haben, daß Ernst mit der Bombe spielte und sie fallen ließ.

Von uns weiß keiner, wie die Bombe geworfen wurde. Ernst sagte mir, daß er sie den Bruchteil einer Sekunde, ehe sie explodierte, vor seine Füße habe fliegen sehen. Er erklärte das vor Gericht, aber man schenkte ihm keinen Glauben. Die Eiserne Ferse hatte beschlossen, uns zu vernichten, und jeder Widerstand war nutzlos.

Man sagt, daß die Wahrheit stets an den Tag komme. Ich zweifle heute daran. Neunzehn Jahre sind vergangen, und trotz unserer unermüdlichen Anstrengungen haben wir nie herausbekommen, wer die Bombe geworfen hat. Zweifellos war es ein Spitzel der Eisernen Ferse, aber er ist der Entdeckung entgangen. Wir haben nie den leisesten Anhaltspunkt zu seiner Feststellung finden können. Und jetzt, nach so langer Zeit, bleibt nichts übrig, als die ganze Angelegenheit unter die Geheimnisse der Weltgeschichte zu reihen.

Im Schatten der Sonoma-Berge.

Von mir ist in dieser Zeit nicht viel zu berichten. Ich wurde sechs Monate in Haft gehalten, obgleich man mich keines Vergehens beschuldigte. Ich war verdächtig — ein beängstigendes Wort, das bald alle Revolutionäre kennen lernen sollten. Aber unser eigener Geheimdienst begann zu wirken. Gegen Ende des zweiten Monats meiner Gefängniszeit gab sich mir einer der Gefängniswärter als ein mit der Organisation in Fühlung stehender Revolutionär zu erkennen. Einige Wochen später zeigte sich, daß Joseph Parkhurst, der erst kürzlich angestellte Gefängnisarzt, Mitglied einer der Kampfgruppen war.

So umspann unsere Organisation ungehindert die der Oligarchie. Dadurch blieb ich in Berührung mit der Außenwelt. Und ebenso stand jeder unserer verhafteten Führer in Verbindung mit den tapferen Genossen, die sich in die Livree der Eisernen Ferse vermummt hatten. Zwar war Ernst dreitausend Meilen entfernt an der Pazifischen Küste eingesperrt, aber doch stand ich in ununterbrochener Verbindung mit ihm, und unsere Briefe gingen regelmäßig hin und her. Die Führer waren im Gefängnis wie draußen imstande, den Feldzug zu beraten und zu leiten. Mehrere Monate wäre es einigen von ihnen möglich gewesen, zu fliehen. Da die Einsperrung aber kein Hindernis für unsere Tätigkeit bildete, wurde beschlossen, jede Uebereilung zu vermeiden. Zweiundfünfzig Kongreßmitglieder waren im Gefängnis und dazu noch volle dreihundert unserer Führer. Man plante, sie alle gleichzeitig zu befreien. Entfloh nur ein kleiner Teil, so mußte die Wachsamkeit der Oligarchie rege und die Flucht der andern vereitelt werden. Andererseits war man der Ansicht, daß eine allgemeine Befreiung der Gefangenen im ganzen Lande einen außerordentlich starken psychologischen Eindruck auf das Proletariat ausüben mußte. Unsere Stärke mußte dadurch offenbar werden und Vertrauen erwecken.

(Fortsetzung folgt.)

Im „Apachen-Keller"

Tanzkneipen der Pariser Unterwelt

Von Bodo M. Vogel, Paris.

Der Franzose und gar die Französin, sie sind leidenschaftliche Tänzer der Welt. Sie sind leichtlebig (nicht leichtsinnig, denn die Franzosen sind sehr sparsam), aber leichtlebig wie alle Völker romanischen Ursprungs. Das historische Flagellantentum des Mittelalters beschränkte sich nicht allein auf Italien, auch französische Provinzen wurden von diesem religiösen Tanzwahn erfaßt. Schon damals tanzte der Franzose. Er tat es bei passenden und unpassenden Gelegenheiten bis heute. Aus der französischen Revolution wissen wir, das Sansculottes am 14. Juli singend und tanzend die Bastille erstürmten:

Chantons la Carmagnole
Vive le son des Canons!

Während der Zeit des Terrors, als die Guillotine ihre Opfer bekam, tanzte das Volk um die „Tante Guillotine". Es wurde getanzt, als die Größen der Nation unter dem Beile fielen, ja, das Volk tanzte, als das gekrönte Haupt Ludwig der Sechzehnte und später das der Königin Marie Antoniette in den Sand rollte. Paris tanzte immer. Und in unserer Zeit ist der Tanz die große Mode geworden. Bars und Dancings, billige und teure Tanzlokale, schossen in Paris ebenso wie anderwärts aus dem Boden. Unzählige Lokale öffnen jeden Abend ihre Pforten, um junge und weniger junge Damen, Herren mit wohlgespickter oder magerer Brieftasche zum Kult der Terpsichore anzulocken.

Bal Musette — eine Pariser Spezialität. Eine Tanzkneipe, aber nicht ohne ein wenig neuzeitliche Tünche. Ihre Vorfahren waren die Tanzkeller, geheime Zusammenkunftsstätten von lichtscheuem Gesindel, von Einbrechern, Apachen, Verschwörern, verfolgten Politikern.

Mirabeau, dieser geniale Kopf der französischen Revolution, verbrachte viele Monate in diesen geheimen, unterirdischen Schlupfwinkeln, in denen gezecht, geraucht, getanzt und gelegentlich auch gerauft wurde. Die königlichen Häscher mußten oft den Platz räumen. Die verwegenen Gestalten der Unterwelt griffen schnell zu den Waffen. Ein paar Verletzte auf beiden Seiten, dann verschwanden die dunklen Gestalten wie vom Boden verzaubert in den verschwiegenen Wandelgängen der Pariser Katakomben.

Die heutigen „Bal musette" sind die legalen Abkömmlinge dieser Tanzkeller. Sie haben nach und nach ein etwas moderneres Gepräge angenommen, aber ihr Publikum ist auch heute noch dasselbe wie vor, während und nach der großen Revolution. Der „Bal musette" blieb, was die Tanzkeller gewesen waren: ein Rendezvous licht- und arbeitsscheuer Elemente, ein Stelldichein von Dieben, Hehlern, Tunichtguten, Raufbolden, dem Alkohol verfallenen Arbeitern, Zuhältern und Straßendirnen, ein Sammelpunkt der Mädchenhändler und ihrer Agenten.

Bal musette — Ein typisches. Nachtlokal der übelsten Sorte. Aeußerlich gewährt es einen ganz unverdächtigen Anblick. Ein „Comptoir", ein Schanktisch, wie man ihn in allen französischen Kneipen, den „Bistros" findet, mit hohen Stühlen, die später die amerikanischen Bars nachgemacht haben, einige Tische, schwere Eichenstühle, hier und da ein Mädchen oder ein paar Männer beim Kartenspiel, ein Auge immer mißtrauisch nach der Tür gerichtet: das ist der Schauplatz des Bal musette — am Nachmittag.

Am Abend ändert sich die Szenerie. Bunte Lichtreklamen mit der Aufschrift „Bal" locken in fast allen Stadtteilen, besonders aber in der Bastille-Gegend und in den schmalen Seitengassen des Montmartre die Neugierigen, die auf Abenteuer ausgehen, an. Kaum eine Menschenseele wagt sich je in diese düsteren Straßen, in die das Flackerlicht einer Gaslaterne einen falben Schein wirft, als hätte sie Angst, das dunkle Treiben der Bewohner zu enthüllen. Verwahrloste Kinder hocken in den schmutzigen Hauseingängen. Sie warten auf die Nacht, in der ihr Geschäft, der Bettel, beginnt.

Um 10 Uhr abends kommt Leben in die Bude. Die elektrischen Lampen werfen ihr grelles Licht auf die einsam daliegenden Gassen. Die moderne Technik stößt bis in das dunkle Mittelalter. Gestalten huschen durch das Zwielicht. Aus entlegenen Häusern kommen die elegant gekleideten Straßenmädchen, Farbe auf den Wangen, Farbe auf den Lippen, Farbe auf der Seele. Das Lokal des „Bal Musette" füllt sich mit einem wenig vertrauenerweckenden Publikum. Vor der Tür postieren sich einige handfeste Schutzleute, die sich scheinbar wenig um das lichtscheue Gesindel kümmern. In Wirklichkeit aber wacht das Auge des Gesetzes; denn die Polizei weiß, welche Beziehungen dieses Publikum mit dem Steckbriefregister verknüpft.

Der Tanz beginnt. Jedesmal muß vorher bezahlt werden. Mädchen und Burschen holen sich am Schanktisch die Tanzmarken, die vom Kontrolleur dann eingesammelt werden. Jazzmusik setzt ein. Heute werden natürlich moderne Tänze getanzt: Onestep, Twostep, Black Bottom, argentinischer Tango; Shimmy ist aus der Mode gekommen. Auch die sogenannten Apachentänze üben auf das Publikum nicht den geringsten Reiz mehr aus.

Der „Patron", der Eigentümer des Lokals, ist natürlich ein gewesener Zuhälter, Einbrecher oder so etwas ähnliches. Er wacht gewissenhaft über Ruhe und Ordnung. Kommt es einmal zu Tätlichkeiten, stellt er mit seinen Fäusten schnell den Hausfrieden wieder her. Ist jedoch Gefahr im Verzuge, naht sich die Polizei zu einer Razzia, dann ist es der Wirt, der seine Gäste durch einen Wink verständigt.

„Les vaches!" (Die Radfahrerpatrouille.)

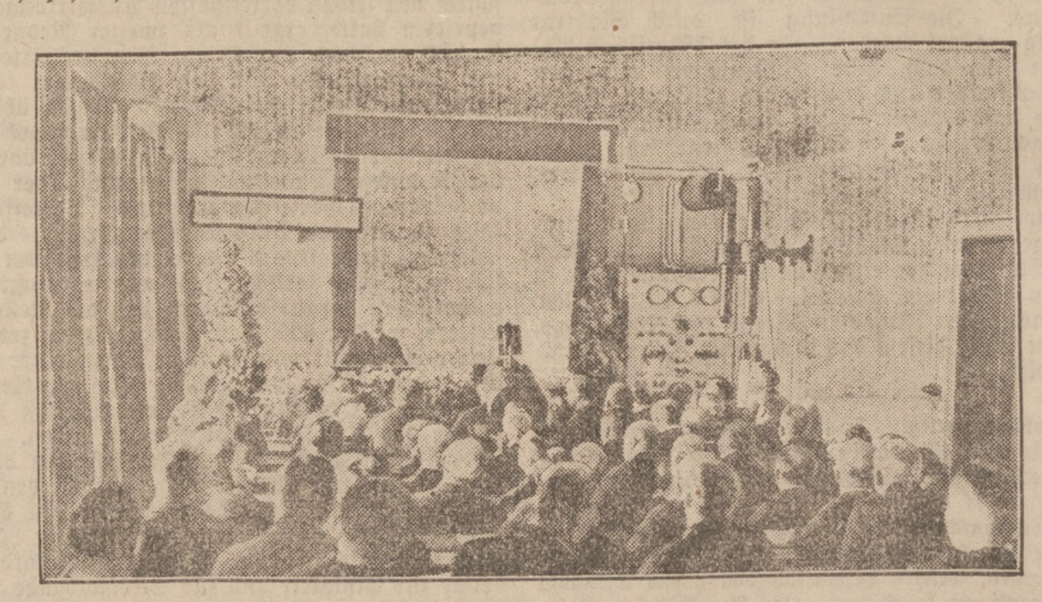
Und wer ein böses Gewissen hat, verschwindet rasch durch eine Hintertür oder in den Geheimkeller des Hauses. Zwei Sekunden später stehen die Polizisten, den Revolver in der Faust, schon an der Tür des Lokals.

„Hände hoch!"

Die Musik bricht jäh ab, die Arme fliegen in die Höhe.

„Sacres vaches! Sales vaches!" knurrt hier und da einer in den Bart. Die Straßenmädchen tuen empört und schimpfen laut während die Schutzleute die Taschen der Tänzer untersuchen. Revolver, Dolche, feststehende Messer, Totschläger und andere gefährliche Instrumente werden eingesammelt, ihrem Besitzer Handschellen angelegt, und die Verhafteten abgeführt. Eine kurze Atempause tritt ein, man schimpft weidlich, aber plötzlich setzt die Musik wieder ein. Der Tanz beginnt von neuem.

Gegen Morgengrauen verschwinden Tänzer und Tänzerinnen allmählich. „Sie" beginnt ihre „Arbeit", spaziert von einer Straße in die andere, promeniert vor den Nachtlokalen, die ihre Pforten schließen, während „er" von weitem, bequem auf einer Bank sitzend, den Ablauf des „Geschäftes" abwartet. Er sitzt noch am frühen Morgen an derselben Stelle und wartet auf sie, auf das Geld, das sie inzwischen verdient hat. Und am Abend darauf wird es auf dem „Bal Musette" wieder verjubelt.



Eröffnung des Instituts für Strahlenforschung in Berlin

Der stetig wachsende Umfang der Strahlenkunde und ihre Bedeutung für die gesamte medizinische Wissenschaft haben zur Errichtung eines Instituts zur Strahlenforschung geführt, das der Berliner Universität angegliedert wurde. Die Leitung des Instituts wurde Professor Friedrich, dem Ordinarius für medizinische Physik an der Berliner Universität übertragen. — Unser Bild zeigt Professor Friedrich während seiner Ansprache bei der feierlichen Eröffnung des Instituts.

Die Zollgans

Von Fritz Müller-Partenkirchen.

Die Zollgans ist ein Erlebnis, keine Erfindung. Ich habe sie als unbeteiligter Zuschauer an der Grenze erlebt, und so hat sie sich zugetragen.

Eine brave Bauersfrau war über der Grenze auf Besuch gewesen. Da sieht sie eine Gans auf dem Markt liegen. Und weil es ihr vorkommt, als wären die herüberen Gänse ein weniger billiger als die drüberen, kauft sie den dicken, braven Vogel.

Dann erst kommt ihr in den Sinn: Die Gans wird Zoll kosten. Nein, das soll sie nicht. Die Frau besinnt sich und besinnt sich: Wie bringt man eine Gans zollfrei über die Grenze? Ein Päckchen Zigaretten oder ein halbes Pfund Zucker, ja, das war eine Kleinigkeit. Aber eine Gans? Die Frau schaut an ihre große Schürze herab, die ihr um und um geht. Dann schaut sie sich mit einem geschwinden Blick im Wagen um. Nein, der dort liest die Zeitung, die schauen zum Fenster hinaus, und die dahinten schwätzen, also kann es gehen. Und auf einmal ist die Gans verschwunden. Nichts sieht man mehr.

„Aussteigen!" heißt es jetzt. Alle sind schon aus dem Wagen. Jetzt kommt auch die Bauersfrau. Ein wenig vorsichtig steigt die von den Trittbrettern herab. So, das ging ja. Nun noch durch den Zoll. Zuversichtlich schreitet die Frau aus. Aber sie hat nicht mit den physikalischen Gesetzen der rhythmischen Pendelbewegung beim Gehen gerechnet. Mit Schrecken fühlt sie — sehen tut sie's nicht, weil sie nicht den Mut hat, an ihrer Schürze herabzuschauen — wie es unter der Schürze schwingt. Um Gottes willen, wenn es nur die anderen nicht sehen.

Vor Verlegenheit geht sie den langen Bahnsteig schneller entlang. Und schneller schwingt es unter ihrer Schürze. Die verfluchte Gans! Ach, hätte sie doch die Gans nicht gekauft. Oder doch wenigstens nicht unter die Schürze gebunden. Aber es ist zu spät. Die Schwingungen der Gans sind nicht mehr aufzuhalten. Auch wenn die Frau jetzt still stehen wollte — es geht nicht mehr. Es ist wie bei einer Dampfmaschine, wo das Schwungrad die ganze Maschinerie auch über das den Stillstand hinaus beherrscht.

Und jetzt sind die Leute wirklich aufmerksam geworden. Sie bleiben auf dem Bahnsteig stehen. Sie zeigen auf die Frau. Die ist jetzt gar ins Laufen gekommen vor lauter Angst. Und jetzt taucht der Zolltisch auf, hinter dem die Uniformen schon hin und her hantieren mit den Gepäckstücken. Die Bauersfrau hat sonst kein Gepäck. Vielleicht, daß sie doch glatt durchkommt? Geschwind steuert sie auf die schmale Tür zu.

Da — die Befestigung unter der Schürze hat die zerrenden Schwingungen nicht mehr länger ertragen. Gerissen sind die Bänder. Ruhig hängt die Schürze wieder. Und ruhig liegt auch eine runde Gans auf dem Boden vor den Zollschranken. Und jetzt wird aus der starken Bauersfrau ein schwachmütiger Petrus. Sie verleugnet die Gans. Als hätte sie nie mit einer Gans etwas zu tun gehabt. Still und unangefochten kommt sie wirklich durch die Schranken und ist verschwunden.

Unterdessen liegt die Gans noch immer auf dem Boden. Hilflos starren ihre Beine in die Luft. Aber so sind die Menschen. Alle Reisenden gehen stumm an ihr vorbei. Keiner will mit ihr was zu tun haben. Ein paar ganz Vorsichtige schlagen einen Bogen um sie herum. Und die Uniformen hinter dem Zolltisch, die zwei Zolluniformen? Natürlich haben sie die Gans gesehen. Aber was geht sie eine Gans von den Zollschranken an? Nur, was auf dem Zolltisch liegt, das zu untersuchen ist ihre Pflicht. Also blieb die Gans ruhig auf dem neutralen Bodenstreifen liegen, heißt das, solange Publikum und Zollbeamte miteinander dort zu tun gehabt. Später freilich, als alles still geworden war um die beiden kleinen Zollbeamten...

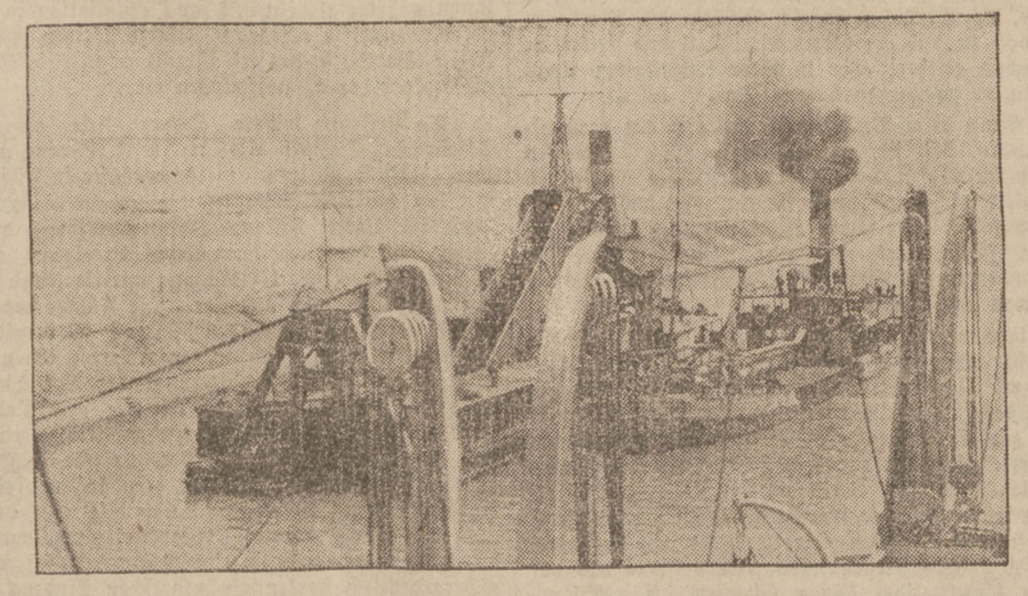
Nein, das will ich nicht erzählen. Es geht mich im Grunde ja nichts an. Und ich habe gar nicht Lust, mit den Zollbehörden wegen — wegen übler Nachreden in Streiterei zu kommen. Und es mag ruhig ein anderer erzählen, daß er gehört habe, wie ein Mann erzählte, daß er gehört habe: Als der Abend gekommen sei, wäre die Gans plötzlich von dem neutralen Platz verschwunden gewesen und am andern Tage, der ein Sonntag war, habe es in dem Häuslein, wo der eine Zollbeamte wohnte, von Geschmortem geduftet, und der andere Zollbeamte, der dort eingeladen war, habe die Nasenflügel hochgezogen und zu seinem Kollegen gesagt:

„Jetzt — so eine dumme Gans — weiß die nicht einmal, daß Gänse zollfrei sind."

(Diese Geschichte ist dem neuen Buche des Dichters „Halbkatz überzwerch" entnommen, das, illustriert, mit 50 Erzählungen im Verlag L. Staakmann erschienen ist.)

Temperatur und Geschlecht

Es gibt eine beträchtliche Zahl von Tierarten, deren Geschlecht nicht vom Augenblick der Geburt an unabänderlich festgelegt ist. Viele Tiere sind sogar in ihrer Jugendzeit weder ausgesprochene Männchen noch wirkliche Weibchen, und es hängt oft von äußeren Einflüssen ab, welches Geschlecht endgültig das erwachsene Tier annimmt. Ein solches Verhalten zeigen besonders manche Froschrassen; bei vielen ist es sogar verhältnismäßig leicht möglich, ein sich schon ausbildendes Geschlecht noch vor der endgültigen Ausprägung umzustimmen, also beispielsweise ein Tier, das im Begriff war, ein Weibchen zu werden, in ein Männchen umzuwandeln. Wie neuerdings Prof. Emil Witschi gezeigt hat, ist beim Waldfrosch die Temperatur einer der Faktoren, die das Geschlecht bestimmen. Werden die Kaulquappen dieser Froschart längere Zeit einer Temperatur von 32 Grad Celsius ausgesetzt, so wandeln sich alle Tiere, die schon angefangen haben, sich in weiblicher Richtung zu entwickeln, nachträglich in Männchen um. In den Keimdrüsen erfolgen unter dem Einfluß der ungewöhnlich hohen Temperatur starke Umbildungen, die jungen Eizellen (sog. Oozyten) verschwinden, und die sog. Ureier (Oogonien), aus denen normalerweise die Oozyten hervorgehen, wandeln sich seltsamerweise in Ursamenzellen (Spermiogonien) um und liefern schließlich auch Samenzellen. Bei solchen Fröschen hat es der Experimentator in der Hand, das spätere Geschlecht der Tiere willkürlich zu bestimmen. Die berühmte Frage „Junge oder Mädchen?" ist bei derartigen Tieren also kein Rätselraten mehr.



Baggerarbeiten im Suez-Kanal

Infolge häufiger Sandstürme und Verwehungen muß der Suezkanal, der seit seiner vor genau 60 Jahren erfolgten Eröffnung zu den wichtigsten internationalen Schiffahrtswegen gehört, dauernd gebaggert werden. — Das Bild zeigt eine Riesenbaggermaschine bei der Arbeit im Suezkanal.

Tiergrotesken

Von Heinrich Hemmer.

Die unverwüstliche Kobra.

Bei Ausflügen auf Singapur, das bekanntermaßen eine Insel ist, führen wir stets zwei Schmetterlingsnetze mit: ein kleines und ein solides großes für die Baumschmetterlinge, handgroße, grüngelbschillernde, geschwänzte Riesenfalter. Eines Tages als wir mit diesen Netzen und den erlegten Schmetterlingen nach dem 10. Meilenstein zuschritten, um dort mit dem Zug nach der Stadt zurückzufahren, sahen wir plötzlich dicht vor uns ein schwarzes Biest von einer Kobra. Der Biß der Kobra ist unbedingt tödlich; andererseits ist die Kobra, museumsgerecht in ein Glas Spiritus geringelt, ein gut bezahlter Exportartikel.

Die Schlange richtete sich sofort zum Angriff auf, ihr Kopf schwoll an und wurde dreieckig. Mein Jagdgenosse, der den jetzt so gangbaren Namen Charlie führt, warf, um den giftigen Kopf fernzuhalten, der Schlange das solide große Schmetterlingsnetz über. Die Kobra, in ihrer Wut, schoß mit dem Kopf vor und verstrickte sich in das Netz. Rasch setzte ihr Charlie die Eisenspitze des Stockes auf den Nacken. Und ich goß fast eine ganze Flasche Chloroform in den sich öffnenden Rachen. Langsam legt sich der Kopf seitwärts: die Schlange rührt sich nicht mehr. Gut, denke ich, es ist aus und geschehen mit ihr. Freund Charlie nimmt das tote Vieh und ringelte es in einer Reservepappschachtel ein. Wir hasten nach der Haltestelle und haben das große Glück, den Zug noch zu erreichen. Nachdem wir eine Viertelstunde gefahren sind... „Du, das Luder beginnt sich zu rühren," sagte Charlie der Schmetterlingsfänger, „hast du noch etwas Chloroform."

Die Kobra hatte eine halbe Flasche voll verschluckt: es war kaum noch etwas übrig. Mein Begleiter nimmt die Schlange aus der Schachtel. (Große Emotion im Abteil.) Die Nerven des Tieres beginnen zu arbeiten. Plötzlich zuckt die Schlange und ihr Kopf kommt, Charlies Hand mitreißend, meinem Gesicht grausig nahe. Es hätte nicht viel gefehlt und es wäre aus gewesen mit mir und meinen Feuilletons. Die letzten zehn Minuten fuhr Charlie mit ausgestreckter Hand, die Schlange fernhaltend von sich und von mir. Die Mitreisenden waren auf die Gepäckregale geflüchtet oder hingen von den Trittbrettern herab. Als wir ausstiegen, leerte sich der Perron.

Entsetzen verbreitend fuhren wir mit unseren Stammrikschas durch die Stadt. Zu Hause angekommen, ließ Charlie die Kobra mit dem Schwanz voran in eine mit Spiritus gefüllte sogenannte Stopflesh, eine Flasche mit schwerem Glasdeckel, sinken, tiefer und tiefer. Die Schlange peitschte herum, bis der Deckel über ihr geschlossen wurde, dann stieß sie dagegen. Kaum stand die Flasche auf dem Schränkchen bei den aufgespießten Faltern, da gabs einen Krach. Die Kobra, eine starke Alkoholikerin, war ganz aufgebläht und hatte die dicke Flasche gesprengt. Wir rissen aus: weiß man, was eine betrunkene Kobra zu tun imstande ist? — Indes blieb es bei einem Sprung im Glas. Die Kobra starb an Alkoholvergiftung und liegt jetzt korrekt zusammengeringelt in irgendeinem Museum zur allgemeinen Besichtigung.

„Kiek mal an," sagt der Vati zu seinem Fritzi, „det is ne Kobra." Bei Gott: und was für eine! —

Der Affe, das Baby und ich.

„Das ist ein nettes Baby", sagte ich zu dem würdevollen Hindugentlemen, der in schneeweißem Baumwollanzug mir gegenüber saß in der Zahnradbahn von Matheran herunter. Das Baby strampelte mit einen schokoladefarbenen Beinchen, daran die Silberspangen klirrten, krümmte die große mit einem Ring gezierte Zehe und zupfte an dem rosaroten Schleier, der um Taille und Schulter der schon mädchenhaften Figur gewickelt war.

„Wenn Sie wüßten, was mir das Mädchen schon für Sorgen gemacht hat," sagte der Hindu mit einem Seufzer.

„War die Kleine krank?"

„Nein, sie war mir gestohlen worden!"

„Von Zigeunern, von Räubern?"

„Nein, von den Affen."

„Wie ist das möglich?" fragte ich erstaunt.

„Das will ich Ihnen sagen. — Wir haben ein Bungalow, in Matheran oben, dort verbringen wir die heißesten Tage, denn wir Inder leiden ja auch unter der Hitze. Das Sommerhäuschen, das Bungalow ist gut verschließbar und bleibt meistens verschlossen, wie alle Matheraner Bungalows, wegen der vielen Affen. Matheran ist voll von Affen. Es gibt in Matheran hundertmal soviel Affen wie Einwohner. Die Affen stehlen. Lebensmittel, Juwelen, alles Glitzernde, und besonders gern Kinder nehmen sie weg, und laufen damit auf die Bäume hinauf."

„Wollen Sie mir sagen, daß die Affen dieses Kind auf einen Baum getragen haben?" —

„Jawohl. Eine Aeffin hat sie entführt. Die Aeffinnen sind sehr kinderlieb. Die kleine Barbati, damals kaum zwei Jahre alt, spielte im Garten. Die Aya, die Amme, hatte sich einen Augenblick entfernt. Als sie zurückkam, war das Kind verschwunden. Sie sah sich nach allen Seiten um: keine Barbati zu sehen. Plötzlich hörte sie ein schrilles Gekreische von einem Banyanbaum her. Auf dem höchsten Zweig saß eine Aeffin, wie eine gute Mutter das Menschenbaby in den „Armen" haltend."

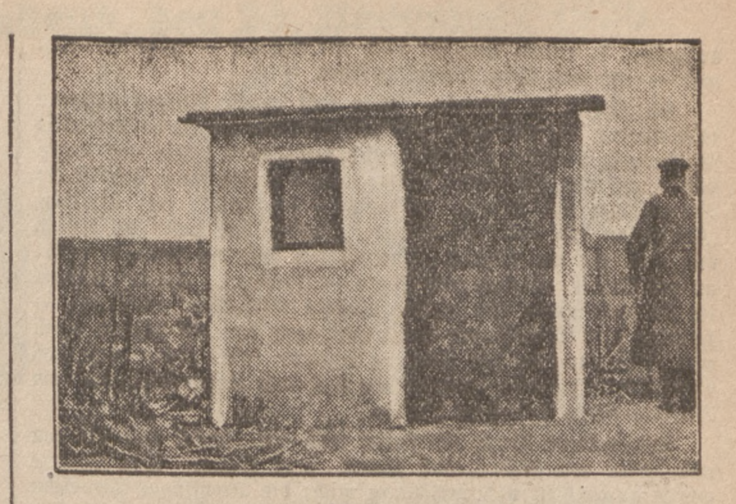
„Herr je, was haben Sie gemacht?"

„Da ist nichts zu machen. Je mehr man schreit, desto mehr kreischt die Aeffin. Man muß sie in Ruhe lassen, durch gute Worte herumkriegen, anrufen, beschwören. Wir holten den Brahmanen. Er breitete einen Teppich unter den Banyanbaum, entzündete Weihrauchstangen aus Sandelhaus und sang Gebete. Zwei Stunden dauerten seine Beschwörungen und all dieweil schaukelte die Aeffin das Baby in ihren Armen. Dann hieß uns der Brahmane ins Haus gehen. Wir sahen durchs Fenster. Die Aeffin kam herab, legte das Kind auf den Teppich und hielt Wache auf einem nahen Strauch. um das Baby vor anderen Aeffinnen zu beschützen. Ich kam heraus und nahm das Kind. Es war unverletzt. Es weinte nicht einmal. Es hatte sich vor der Aeffin nicht im gerinsten gefürchtet. Nur ich war halbtot vor Schreck."

„Warum schießen sie die Affen nicht ab?"

„Uns Hindus verbietet das die Religion und den Moslem der gesunde Menschenverstand. Je mehr Affen man tötet, desto mehr kommen aus dem Dschungel, um die Toten zu rächen. Sie bombardieren uns mit Steinen und Kokosnüssen, die sie von der Höhe herabschleudern." — — —

„Neral!" rief ein brauner Schaffner. „Das ist die Endstation der Zahradbahn," sagte der Hindu, „wir müssen in den Zug nach Bombay umsteigen." — Ich nahm die kleine Barbati auf den Arm und wollte sie über den Bahnsteig tragen. Da fing sie zu brüllen an als ob sie am Spieß stecke. Ich kann eben nicht halb so gut mit Kindern umgehen wie ein Affe.



Der Schauplatz der letzten Düsseldorfer Mordtat

Die Laube, in der vermutlich die kleine Gertrud Albermann ermordet wurde; die Fundstelle der Leiche des 5jährigen Mädchens ist etwa 60 Schritte von der Laube entfernt.

Kleine Ueberraschungen

Erlebnisse auf der Arbeitsuche

Von Heinrich Hemmer.

New York.

Mit dem letzten Geld, das wir auftreiben konnten, war sie herübergefahren, und damals hoffte ich noch, nicht lange, und ich könnte ihr folgen. Hatte doch ein Freund, den ich von den australischen Gefangenenlagern her kannte, geschrieben... Genug, der Freund war gestorben, als meine Frau drüben ankam, und man kann sich die Verzweiflung denken, mit der ich auf Nachrichten wartete. Sie lauteten schlimm genug. Anfangs. Aber eines Tages...

„... ich hatte jetzt direkt das Gefühl, das große Los gezogen zu haben", schrieb mir meine Frau, „150 Dollar den Monat, stelle dir vor — nachdem ich mir die Hacken schiefgelaufen hatte um den lausigen Geschirrabwascher-Kartoffelschäler-Händeschinder-Posten, war's eine Erlösung dies Angebots des freundlichen deutschen Herrn, in sein Bureau einzutreten. Er stellte mir gleich den Monatsscheck aus, der neue Chef, und gab mir noch einen zweiten Scheck für eine Erster-Klasse-Passage auf der „Bremen"..."

Ich machte einen Luftsprung, als ich das las.

Aber kaum wieder auf meinem Stuhl gelandet, ging mir der Atem aus. Ich hatte einige Sätze übersprungen in dem Brief und da.... Nein, ich mußte noch einmal lesen. Und las Zeile für Zeile:

„... und gab mir noch einen zweiten Scheck für eine Erster-Klasse-Passage auf der „Bremen", die ich ihm, als Deutsche, unbedingt im letzten Moment beschaffen mußte, mußte, das war meine erste und vornehmste Aufgabe. Mit den Bureauarbeiten könnte ich mich in der kommenden Woche vertraut machen, meinte er. Ich sauste zum Norddeutschen Lloyd, sauste im Loydgebäude herum, Boten und Beamte sausten herum, das Telephon schnarrte: Tatsächlich, im letzten Moment war ein Passagier zurückgetreten und Platz geschaffen für meinen Boß. Das war am Sonnabendmittag: die Banken waren schon am Schließen. Ich sollte auch erst am folgenden Sonnabend meinen Scheck kassieren, hatte mich aber verauslagt; der Montag war ein Feiertag, der Chef war schon unterwegs zur „Bremen", ich riskierte es, nahm für mein letztes Geld ein Auto zur Central Sarings Bank, Ecke Broadway und 73. Straße. Die Bank schloß; mein süßestes Lächeln verschaffte mir aber noch Einlaß, ich unterschrieb den Scheck und wartete — träumte...

Hundertfünfzig Dollar: 600 Mark! Hatte ich es überhaupt noch nötig, ins Bureau zu gehen? Ich konnte das Geld einstecken und mich nicht mehr blicken lassen, mich einen Monat ausruhen. Nein, nein; aber auf ein Tweedkleid und eine neue Kappe käme es jetzt nicht an, und ich wollte mir auch sogleich hohe schwarzglänzende Russenstiefel kaufen..., ich fühlte mich schon in den Russenstiefeln die Parc Avenue hinauftrippeln, da rief man mich zum Schalter.

Wie, was? Eine stadtbekannte Firma, der der Lloyd ohne weiteres getraut hat — keine Deckung?! Zehn Dollar hatte mein Chef zurückgelassen, die gab man mir, zwölf hatte ich ausgegeben. Was nützt es, daß man den Mann noch in amerikanischen Gewässern von der „Bremen" herunterholt, ich bin nichtsdestoweniger pleite."

Berlin.

Sechs Wochen lang hatte ich in jeder freien Minute daran gearbeitet, jetzt war er bis in's letzte Detail fertiggestellt: der Film. Das war meine Hoffnung.

Und nun? Ich bin gerade vom Produktionsleiter zurück. Die Paradekluft habe ich schon abgelegt, ich muß sie wieder zurücktragen. Ich sah wie ein Millionär drin aus. S. M., der Produktionsleiter, geruhte mich denn auch schmunzelnd zu empfangen.

„Das freut mich", sagte er, „daß Sie gerade uns beehren — allerdings kann ich Ihnen versichern, daß wir an der Spitze der Produktionsfirmen marschieren. Jawoll, wir führen, mein Herr: Sie bekommen bei uns einen Film gedreht, einen Film...!"

Ich war ganz entzückt, der Mann schien sich förmlich auf mich zu stürzen. Nun wollte ich ihm auch zeigen, daß er den rechten Autor vor sich hatte, und entwickelte in beredten Worten meine Filmidee: „Ein mißtrauischer Freier verkleidet sich als armer Mann, um die Richtige zu finden, und fällt damit erst recht auf eine rein."

„Bravo, bravo!" sagte der Produktionsleiter, „famose Idee, ganz patent!"

Ich beschrieb meine Heroine: äußerlich Madonna, innerlich Kokotte....

„Donner und Doria!" sagte der Filmkönig. „Sie sind ja ein Tausendkünstler!"

Allerdings: statt der Madonna-Kokotte hätte der Produktionsleiter wieder ein Girl gedreht.

„Girls ziehen noch immer. Unsere Filmverleih-Gesellschaft die die finanzielle Sicherstellung für Ihren Film geben muß, ist an die Kinobesitzer gebunden und die wieder an ihr Publikum — und gerade dieses Publikum schreit nach Girls."

In Anbetracht eines möglichen Vorschusses sagte ich: „Bitte schön!"

Darauf der Filmkönig: „Mein Dramaturg macht Ihnen übrigens aus der Madonna in zwei Stunden ein tipp-toppes Girl, das Ihrer jungen Dame ebensoviel und noch mehr Freude machen wird als die Doppelrolle."

Ob er denn glaube, daß ich den Film für irgendeine kleine Freundin geschrieben hätte, fragte ich.

„Das ist die Regel!" Der Filmgewaltige wurde lebhafter. „Unter zehn Leuten, die zu mir kommen, tun es neun einer kleinen Freundin zuliebe, die sich der Welt zeigen möchte in allerhand Kostümen und ohne. Es gibt aber auch solche, die einen jungen Mann protegieren, der Regisseur spielen möchte."

Als ich erklärte, daß es sich hier lediglich um meine eigene Person handle, zwinkerte der Filmkönig mit seinen Aeuglein und grinste in sich hinein. Oh, versicherte er eilig, mein Name würde auf den Plakaten als der des Autors und Regisseurs zugleich erscheinen, selbst wenn seine Leute noch so viel an meinem Stück zu ändern hätten. Als ich schwieg, sprach der Filmmagnat von der Rollenbesetzung, schnalzte die Namen von Filmgrößen heraus, von Regisseur und Hilfsregisseur, Operateur und Hilfsoperateur. Ober- und Unterbeleuchter, Dekorateur, Architekt...

Und unvermittelt sagte er plötzlich (mit der Miene eines Menschen, der endlich zu einem Abschluß kommen will): „Also, Sie wissen, ungefähr 60 000 Mark garantiert uns der Verleih."

„Sech—zig—tausend Mark" wiederholte ich wie im Traum.

Darauf er: „Wir gehen morgen zusammen zum Filmverleih; viel mehr werden wir nicht herausquetschen. Vorerst aber gehen wir zur Bank (er machte Miene aufzubrechen, und bot mir eine Zigarre an.) 100 000 Mark müssen wir abheben, soviel kostet der Film."

In mir sang und jubelte es, und ich überlegte, wieviel davon wohl für mich abfallen würde. Wie im Traum hörte ich die Lackschuhe des Filmkönigs quietschen, sah ihn in seinen Pelz schlüpfen und vernahm seine Stimme (so ganz nebenbei sagte er das): „Wo haben Sie Ihr Geld?"

„In der Westentasche...", stotterte ich verdutzt und biß mir auf die Zunge ob meiner Ungeschicklichkeit.

„Was? — Hunderttausend Mark?" Die Stimme des Filmkönigs überschlug sich vor Ueberraschung und fast verneigte er sich vor mir, als sei ich der König.

„Nur noch 50 Pfennig!" Weiß der Teufel, warum ich damit herausstolperte.

„Und auf der Bank?" Die Augen des Filmkönigs begannen zu funkeln.

Ich zuckte die Achseln.

„Und Sie wollen einen Film drehen?" schrie der Mann, hochrot vor Empörung.

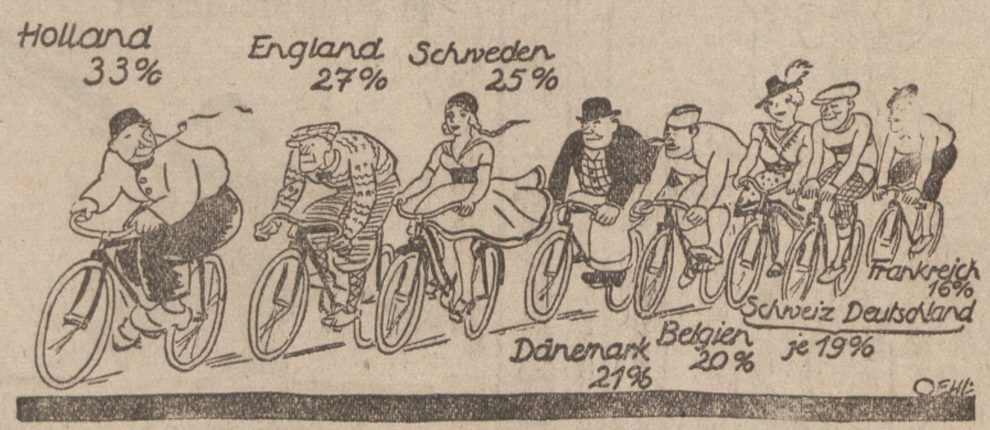
„Aber ich bin doch (ich rief es entsetzt) der Autor und wollte Ihnen das Manuskript verkau — — —"

„Was soll ich mit dem Fetzen Papier?!" Der Filmkönig warf mir das Manuskript an den Kopf. „Tausende von Lichtspielen kann ich haben! Kein Mensch erkennt sie wieder nach den Veränderungen, die all die Leute verlangen, die mitzureden haben, das ist das Nebensächlichste von allem. Und jetzt scheren Sie sich zum Teufel!"

Damit flog ich zur Tür hinaus.

St. Moritz

Die Schweizer Wintersport-Dörfchen haben, wie die Wiener Kaffees, jedes seine Spezialität und sein bestimmtes Publikum, das heißt seine bestimmten Engländer. Mürren z. B. ist nicht nur stockenglisch, sondern eine Gesellschaft, ein steifer Klub: Lunn und Co. Das sind Reiseonkels wie Thomas Cook, die den Ort durch ihre Organisation füllen. Gegenüber in Wengen, dem sommerlich so deutschen, wohnt schon ein fidelerer Schlag von Engländern, die noch bei Bogenlicht eislaufen und sogar bei Mondlicht Ski fahren: „Well, I never..." hörte ich eine Miß



Wo gibt es die meisten Radfahrer?

Holland führt vor England und Schweden.

Das Fahrrad hat trotz Automobil seine starke Position als Verkehrsmittel behauptet, nicht nur im armen Deutschland, wo etwa 12 Millionen Fahrräder benutzt werden, sondern auch in den reichen Ländern, wo man mehr Geld für Automobile besitzt. In England fahren 10, in Frankreich 6,5, in Holland 2,3, in Belgien und Schweden je 1,5, in Dänemark und der Schweiz etwa 0,7 Millionen Menschen Rad. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl ergibt sich, daß Holland vor England und Schweden führt, während Dänemark, das lange Zeit im Reich der Pedale als führend galt, zurückgefallen ist. Deutschland nimmt mit der Schweiz den sechsten Platz ein.

auflachen, so etwas war ihr noch nie passiert — aber vielleicht war es ihr doch schon einmal passiert.

St. Moritz ist mondän. Man lebt gewiß billiger nebenan in Celerina, oh, und unvergleichlich poeticher liegen drüben Sils Maria und Maloja, aber eine ununterbrochene Serie von Gala-bällen, wo man sich immer wieder anders zeigen kann; das ist der Vorzug von St. Moritz. „Christmas eve ball“ im Carlton, „Christmas day ball“ im Palace, „Boxing day ball“ im Kulm, das war nur ein Anfang. Unermüdlich sind die Festarrangeure an der Arbeit. Suchen nach Ideen — Ideen.... Halt! Könnte ich da nicht eines von meinen kleinen Sächelchen vortragen — zwischen zwei Modetänzen etwas vortragen, das ein bißchen Ernst und Stimmung in den Feiertag bringt? Das wäre doch auch eine Idee! Ich ging schnurgerade nach dem Luxushotel, um dem Direktor einen Besuch zu machen.

Blaugoldene Boys überfielen mich am Portal mit Bürsten und Besen und fegten mich sauber vom Schnee. Die Pforte wurde aufgerissen und verschlang mich; die Drehflügel wirbelten mich ins Vestibül, ich wurde auf das gastfreundlichste begrüßt, von allem unnötigen Kleiderwerk befreit und der Portier stand vornübergeneigt, meine Befehle erwartend. „Ins Bureau!“ sagte ich. „Ins Bureau!“ hauchte er zum Liftboy: „ins Bureau!“ befahl dieser dem Stubenmädchen, das hold lächelnd mit mir abzog. Der Direktor unterbrach den Betrieb und ließ mich sofort zu sich ein. — — — —

— — — — — — — — —

Auf dem Rückweg benutzte ich eine teppichbelegte Treppe und wollte auf raschestem Weg ungesehen durch die Hintertür ins Freie. Ich griff fehl und öffnete einen Kellerschacht. „Sir!“ rief entsetzt der Portier und riß mich zurück; „Sie können sich das Genick brechen!“ Man bedient sie, bei Gott, nicht nur wie Könige, spricht ihre Sprache und teilt ihre Meinungen, man rettet sie auch aus Gefahren, die lieben Gäste. Plötzlich ertönte eine festere Stimme hinter uns. Es war der Sohn des Hauses. „Was machen Sie, Portier, das ist doch kein Gast!“

Kein Gast! Der Portier erstarrte zu Eis, was sollte er tun, er mußte es seinem Herrn gleichmachen. Seine Augen sahen mich nicht mehr, seine Hand sank herab. Der Liftboy (was sollte er tun) mußte es dem Portier gleichmachen, er sah mich nicht mehr der Ober, der Türsteher, der Hausmeister, die Bürsten- und Besenkolonne, sie sahen mich alle nicht mehr. Mir wurde angst und bange. Wie, wenn ich tatsächlich nicht mehr existierte, wenn ich wirklich Luft geworden war?

„Teufel, ist das eine Pleite!“ schrie ich draußen. Da griff der kleinste der Boys in sein blaugoldenes Kamisol. Ein Silberstück glänzte in der Wintersonne....



Kattowitz — Welle 408,7.

Freitag. 12.05 und 16.20: Schallplattenmusik. 17.15: Vortrag. 17.45: Von Warschau. 19.05: Vorträge. 20.15: Symphoniekonzert der Philharmonie. 23.00: Vortrag in franz. Sprache.

Warschau — Welle 1411.

Freitag. 16.15: Schallplattenmusik. 20.05: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag. 16.00: Stunde der Frau. 16.30: Suiten. 17.30: Kinderzeitung. 18.00: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Philosophie. 18.40: Heimatkunde. 19.05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 10.05: Uebertragung aus Gleiwitz: Abendmusik. 20.05: Hans Bredow-Schule, Naturwissenschaft. 20.30: Heitere Arien. 21.00: Symphonie. 20.10: Abendberichte. 22.35—24.00: Tanzmusik.

Der englische Schatzkanzler Snowden hat den Anspruch der deutschen Regierung auf Rückgabe des im Kriege beschlagnahmten deutschen Privateigentums, soweit es noch nicht liquidiert ist, schroff zurückgewiesen. Er scheint vergessen zu haben, daß er im Jahre 1926, als er noch nicht Minister war, diese Beschlagnahme „als skandalöse Verletzung allen internationalen Rechts und der Gerechtigkeit“ verurteilt hat. — Sollte Snowden das Vorbild für seine Taktik in Schillers „Piccolomini“ gefunden haben, wo General Tiefenbach feststellt, daß Terzkys Dokument vor Tische anders gelesen worden sei?



Der deutsche Michel (in der Rolle des Generals Tiefenbach): „Vor Tische las man's anders!“

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 22. November, findet im Saale des Zentralhotels ein außergewöhnlicher Lichtbildervortrag des Gen. Wiemer: „Die Jugendwanderung“, statt. Dieser Vortrag ist hauptsächlich der Jugend und den Kinderfreunden gewidmet, doch wäre das Erscheinen von Erwachsenen hierzu sehr erwünscht. Der Vortrag findet diesmal bestimmt um ½8 Uhr abends statt

Siemianowitz. Freitag, den 22. November, abends um 7½ Uhr, Vortragsabend bei Herrn Kozdon. Referent: Dr. Bloch Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. Kulturvereine der polnischen und deutschen Richtung veranstalten am Sonntag, den 24. November, abends 6 Uhr, im Saale von Brzezina einen Kampliederabend mit Musik und anschließendem Tanz, ausgeführt vom Mandolinenklub „Echo“ und der deutschen und polnischen Arbeitergesangvereine. Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen. Eintritt für Erwachsene 50 Groschen, Kinder 20 Groschen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 23. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im Lokal Kurpas der erste Vortrag statt. Als Referent erscheint Gen. Knappik. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten, da nach dem Vortrag eine wichtige Versammlung des B. f. A. stattfindet.

Versammlungskalender

Achtung! Betriebsräte der weiterverarbeitenden Eisen- und Metallindustrie!

Die Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften gibt bekannt, daß der von ihr geplante Kongreß der Betriebsräte, mit Rücksicht auf die Konferenz mit Herrn Demobilmachungskommissar, erst in die Zeit nach dem 25. November fallen kann, da bis zu diesem Termin die verschiedenen strittigen Fragen ihre Erledigung finden sollen. Wir bitten Sie, die Angelegenheit inzwischen genau zu verfolgen. Ueber die Abhaltung des Kongresses wird ihnen noch Mitteilung zugehen.

Die Arbeitsgemeinschaft der Metallarbeiter-Verbände.

D. S. A. P. Arbeiterjugend Kattowitz.

Montag: Heimabend.
Mittwoch: Vortragsabend.
Donnerstag: Musikabend — Mädelabend.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 21. November: Bühnenprobe.
Freitag, d. 22. November: Vorbereitungen z. Stiftungsfest.
Sonnabend, den 23. November: Bühnenprobe.
Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr: Quartettprobe. Nachmittags 3 Uhr: Volkstanzprobe. Heimabend.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Am Freitag, den 22. November, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Zimmer 23, Vorstandssitzung. — Am Sonnabend, den 23. November, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel-Saal Kartellsitzung. Der wichtigen Tagesordnung wegen, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Kattowitz. (Maschinisten, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 24. November, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige gemeinsame Mitgliederversammlung statt. Ref.: Bezirksleiter Sowa.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. Am Donnerstag, den 21. d. Mts., abends 6 Uhr, findet die fällige A. D. G. B.-Sitzung statt.

Friedenshütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9½ Uhr, findet im Kasino (Machuletz) eine gemeinsame Versammlung des D. M. V. und M. H. V. statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Besprechung, daher ist vollzähliges Erscheinen sehr erforderlich. Referent: Gen. Kowoll.

Laurahütte. (D. M. V.) Am Sonnabend, den 23. November, abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Myslowitz. (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag den 24. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Vereinszimmer bei Chylinski eine Vorstandssitzung statt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Nach der Sitzung Gesang- und Zitherprobe.

Königshütte. (Achtung, Radfahrer!) Sämtliche Mitglieder des Arbeiter-Radfahrervereins „Solidarität“ versammeln sich am Sonntag, den 24. November, nachmittags 5 Uhr im Vereinszimmer des „Dom Ludowy“ zwecks Besprechung einer Ausfahrt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 24. d. Mts., findet eine Versammlung der P. P. S. mit der D. S. A. P. im Lokal des Herrn Michalik, ul. Bytomska, vormittag 10 Uhr, statt. Die Genossen beider Parteien werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 24. November, vormittags 9.30 Uhr, findet bei Brzezina eine Zusammenkunft sämtlicher Kandidaten, Wahlkommissionsvertrauensleuten und Mitgliedern der Gewerkschaften und Kulturvereine statt. Erscheinen jedes Einzelnen ist Pflicht.

Schwientochlowitz. Generalversammlung des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, bei Frommer. Referent: Nietsch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.